

Annoncen:
Annahme-Bureau:
 In Posen
 außer in der Expedition
 bei Hauptst. (G. H. W. & Co.)
 Breitestraße 14;
 in Gnesen
 bei Herrn Ch. Spindler,
 Markt u. Friedrichstr.-Ecke 4;
 in Grätz bei Herrn F. Streifand;
 in Frankfurt a. M.:
 G. F. Haube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsechzigster

Jahrgang.

Annoncen:
Annahme-Bureau:
 In Berlin, Hamburg,
 Wien, München, St. Gallen:
 Adolph Möller;
 in Berlin, Breslau,
 Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,
 Wien u. Basel:
 Haasenstein & Vogler;
 in Berlin:
 A. Reimer, Schloßplatz;
 in Breslau: Emil Rabat.

Nr. 206.

Das Abonnement auf diese Zeitung mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1 Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. In Posen zu nehmen alle Postämter des Preuss. Kaiserthums.

Donnerstag, 4. Mai

Die Preise der Zeitung sind für den Abnehmer in Posen 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. für den Abnehmer in ganz Preußen 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. In Posen zu nehmen alle Postämter des Preuss. Kaiserthums.

1871.

Die jüngste Rede des Fürsten Bismarck.

Vorgestern hat der Reichstag die in dieser Session höchst wahrscheinlich bedeutendste Vorlage der Regierung (oder — um offiziell zu sprechen: der verbündeten Regierungen) entgegengenommen: den schon viel besprochenen Gesetzentwurf betreffend die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem deutschen Reich. Die Verhandlung (vergl. unter Reichstag) erhielt, da das hohe Haus „eine gewisse Enthaltensamkeit im Reden“ für angezeigt erachtete, ihre Bedeutung allein durch die zur Einleitung der Vorlage gesprochenen „wenigen Worte“ des Fürsten Reichskanzler, welche in Wahrheit nicht nur eine umfangreiche, sondern auch eine der hervorragendsten Reden bilden, mit denen dieser Staatsmann die politische Welt unterhalten hat.

Wir können diese Rede, welche zu dem betreffenden Gesetzentwurf die Motive angeht, in zwei Theile scheiden, beide gegeben durch die doppelte Wirkung, welche durch das Gesetz Ausdruck erhalten soll. Der erste Theil ist die Begründung der Fortsetzung der deutsch-französischen Gebietsheile von Frankreich, der andere enthält die Ansichten des Reichskanzlers über die Einfügung der territorialen Erwerbung ins deutsche Reich. Beide Theile sind reich an Ueberraschungen und Gedanken, welche Gelegenheiten geben die Weltgeschichte sowohl wie das Charakterbild des großen Staatsmanns, dem Deutschlands Zeitung anvertraut ist, in einem ungetrübten Lichte erscheinen zu lassen.

Fürst Bismarck begründet die Erwerbung von Elsaß-Lothringen mit der rein militärisch-politischen Forderung, gegen Frankreich eine gesicherte Grenze zu gewinnen. Wir haben schon früher auf diese für Gefühlspolitiker gewiß auffallende Argumentation, welche sich um das Nationalitätsprinzip so wenig kümmert, wie um das historische Recht, aufmerksam gemacht und darin ihre Kraft gefunden. Die Sicherung des eigenen Staates, das ist eine im Völkerrecht anerkannte Forderung, welche weder schwierige Beweise erfordert, wie das Naturrecht der nationalen Zusammengehörigkeit, noch Besorgnisse vor phantastischen Eroberungsgelüsten erzeugt, wie die Berufung auf das historische Recht. Die Nothwendigkeit der Grenzsicherung Deutschlands beweist Fürst Bismarck durch zwei nicht durch neue aber in dieser Hinsicht jedenfalls überraschende Entdeckungen: durch eine Anekdote des verstorbenen Königs von Württemberg, und, was noch wichtiger ist, durch ein Ultimatum, welches der französische Gesandte Benedetti dem Kanzler am 6. August 1866 gestellt hat; eine Entthüllung, die ganz geeignet ist, den Verdacht, Bismarcks Politik sei eine europäische, keine deutsche, zu zerstören und Süddeutschland noch vertrauensvoller dem Norden zu nähern.

Der folgende Abschnitt der Bismarckschen Rede ist ein Exkurs über internationale Garantien, welcher in der Warnung gipfelt, keine völkerrechtlichen Servituten aufzulegen. Außer den Beispielen, welche der Reichskanzler zur Abschreckung vorführt, hätte er noch auf die jüngste durch Rußland hingehende und auf der Londoner Konferenz geschlossene Ponto-Sage hinweisen können. Das Ungenügen der Projekte, Deutschland auf andere Weise als durch Landwerb Sicherung zu bieten, haben wir schon früher gewürdigt. Es ist zu hoffen, daß die Diplomatie sich bestreben wird, für ihre Konstruktionen bessere Grundlagen zu finden.

Im zweiten Theil seiner Rede behandelt Fürst Bismarck die Verbindung von Elsaß-Lothringen mit Deutschland. Er giebt sich nicht übertriebenen Hoffnungen hin, die Bevölkerung werde sich rasch an den Wechsel der Dinge gewöhnen, in dessen steht er verschiedene Mittel, um die Aneignung zu überwinden. „Wir Deutschen haben im Ganzen die Gewohnheit, wohlwollender, mitunter etwas ungeschickter, aber auf die Dauer kommt es doch heraus, wohlwollender und menschlicher zu regieren, als es die französischen Staatsmänner thun.“

Wenn wir das Heute betrachten und die deutschen Regierungen — selbst die mecklenburgische nicht ausgenommen — mit der Diktatur Gambettas oder der Kommune vergleichen — trifft dies unbedingt zu; wer jedoch dabei an die Demagogenverfolgungen, an die Reaktion der fünfziger Jahre oder die Konflikte denkt, wird vielleicht einige Zweifel verspüren. Unzweifelhafter ist der andere Grund, daß der Bevölkerung von Elsaß und Lothringen ein höherer Grad von kommunaler und persönlicher Freiheit geboten werden kann. Die sich hieran schließende Aneignung über die pariser Kommune und die preussische Städteordnung ist, wenn auch nicht neu, doch die interessanteste Stelle des zweiten Theils der Bismarckschen Rede. Wenn sein Lob auf die Selbstverwaltung und Freiheit, welche selbst der pariser Revolution eine gewisse Berechtigung verliehen, mehr ist als das Streben, der annektirten Bevölkerung das lichtvolle Bild des monarchischen Deutschland auf der dunkeln Folie des revolutionären Frankreich zu zeigen, so wird selbst Hr. Veibel — da doch die Kommune in Frankreich keine Aussicht auf Bestand hat — für die Annexion stimmen und Bismarcks Politik billigen müssen.

Der Reichskanzler schließt mit einigen Betrachtungen über die zunächst vorliegende Aufgabe bei der Einfügung von Elsaß-Lothringen ins deutsche Reich. Was er hier von der Bereitwilligkeit sagt, gern Belehrung annehmen zu wollen, und von der Rücksicht auf die natürliche Entwicklung der Volksverhältnisse, welche abhalten müssen, etwas für die Ewigkeit Gültiges schaffen zu wollen, klingt ebenso bescheiden als staatsmännisch. Der Satz: „Wenn man nichts Besseres an die Stelle zu setzen

weiß von Etwas, was einem nicht vollständig gefällt, so thut man immer, meiner Ueberzeugung nach, besser, der Schwerkraft der Ereignisse ihre Wirkung zu lassen und die Sache einstweilen so zu nehmen, wie sie liegt“ enthält eine Bismarcksche Maxime, die unser Staatsmann in seiner ganzen Politik der Neugestaltung Deutschlands befolgt hat. Fürst Bismarck ist kein Freund von Schablonen und Schematismen, sondern ein Empiriker, welcher mit dem Gegebenen rechnet und nach den lebenskräftigen Faktoren forscht; diese lenkt er dann als Material zu den Formeln, welche im Staatsrecht Geleise, im Völkerrecht Verträge heißen. Daraus erklärt sich seine Abneigung vor dem historischen Recht, welches keine innere Kraft mehr besitzt, daraus die Lebensfähigkeit seiner Neuschöpfungen.

Die jüngste Rede des Reichskanzlers ist ganz geeignet, die Bismarcksche Politik in noch klarerer Licht zu setzen, man spürt es dem Fürsten Redner an, daß kein lauernder Cäsar mehr seine Politik eifersüchtig überwacht. Seine freimüthige Auseinandersetzung wird sowohl in Elsaß-Lothringen wie im Ausland einen günstigen Eindruck hervorbringen.

Deutschland.

□ Berlin, 3. Mai. [Aus dem Reichstage. Gesuch des Reichstags an den Magistrat. Weitere Votationen für Bismarck und Molke. Der Volksbildungsverein. Jacoby.] Wir auf eine Reihe großer „europäischer“ Reden bei Gelegenheit der ersten Verathung im Reichstage über Elsaß und Lothringen gerechnet hatte, wird sich getäuscht finden. Es sind nur drei ziemlich kurze Reden von Wortführern der konservativen, freikonservativen und Zentrumspartei gehalten worden, während die drei Fraktionen auf der linken ganz schwiegen, und darauf wurde die Verweisung des Gesetzentwurfs an eine Kommission von 28 Mitgliedern fast einstimmig beschlossen. Auch die Polen hatten, wie ich höre, die Absicht, bei dieser Debatte das Wort zu ergreifen, nachdem sie in mehreren Fraktionsführungen über ihre Stellung zu dem Gesetzentwurf schlüssig geworden waren. Nach der Berichterstattung der Kommission werden sie wohl nicht erscheinen, und ihre Ansichten über Eroberungen ins Ausland, die Eroberung der polnischen Gebietsheile insbesondere abermals zu verkünden. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete eine Petition aus Mainz, die Verpflegung unserer Truppen in Frankreich betreffend. Die Abg. Miquel und Hoyerbach ergriffen dabei die Gelegenheit der Militärverwaltung die Entlassung der Landwehr und der älteren Jahrgänge der Reserve ans Herz zu legen. Uebrigens stellt sich nach einer Berechnung der „Nat.-Z.“ die Verpflegung unserer Truppen in Frankreich auf täglich 15 Sgr. per Kopf, den baaren Zuschuß von 2 1/2 Sgr. mitgerechnet. Bei den folgenden Verathungen schienen sich ländliche und städtische resp. konservative und liberale Interessenten abzulösen. Auf Herrn Bismarck, welcher durchaus der Regierung eine Vorlesung geben will, folgte der Abg. Wiggers mit seinem Gesetzentwurf betr. die Befreiung der Kantonspflicht peribotischer Druckschriften und der Entziehung der Befugnis zum Betriebe eines Privaterwerbes. Nach dem Beschluß des Hauses wird uns dieser Gesetzentwurf noch weiter beschäftigen. Auch die Aufhebung des Landbesitzes wird seine Zeit wieder aufsuchen. — Dem hiesigen Magistrat ist seitens des deutschen Reichstags der Wunsch zu erkennen gegeben worden, ihm für Fraktions- und ähnliche Sitzungen die Säle des neuen Rathhauses zur Disposition zu stellen. — Die städtischen Behörden haben ihre Votationen für den Fürsten Bismarck und den Grafen Molke noch nicht abgeschlossen. Die Verathungen über weitere Auszeichnungen beider Männer durch die Stadt sind in den letzten Tagen wieder aufgenommen worden. — Der neu gegründete Volks-Bildungs-Verein eifert sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich einer lebhaften Theilnahme. Diese hat sich durch den Beitritt Wiener liberaler Elemente und die Zuzugung eines namhaften Geldbeitrages an das hiesige provisorische Komitee thatsächlich erwiesen. — Einige zur Fortschrittspartei gehörige Mitglieder des Reichstags haben gestern per Telegraph an Dr. Johann Jacoby nach Königsberg einen Glückwunsch zu seinem 66. Geburtstag gerichtet. Aus der telegraphischen Rückantwort, welche ihnen wurde, ging hervor, daß der Zustand desselben sich wieder gebessert hat.

— Bei den in Brüssel stattfindenden Verhandlungen über die Zahlung der fünf Milliarden Kriegs-Kontribution haben die deutschen Bevollmächtigten im Einklang mit den Präliminarien von Versailles vorgeschlagen, daß dieselbe in vierteljährlichen Raten, beginnend mit dem 2. Juni 1871 und endigend mit dem 2. März 1874 erfolgen und in Geld oder gleichwerthen Papieren oder Barren geleistet werde. Die französische Regierung hat hierauf durch ihre Unterhändler mit einem Gegenvorschlag geantwortet, der nicht im Einklang mit dem Präliminarien von Versailles steht und der nicht sowohl hierauf, wie gezahlt, als darauf, wie nicht gezahlt, wie die Zahlung hinausgeschoben und wenigstens zum Theil illusorisch gemacht werden könnte, abzuweisen scheint. Die französische Regierung sagt in dem betreffenden Schriftstück hierüber:

„Der Gedanke, im Voraus elf vierteljährliche Termine für die ganze Zahlung in klingender Münze oder Handelspapieren zu beschaffen Summe von fünf Milliarden festzustellen, könne nicht angenommen werden. Er sei materiell nicht zu verwirklichen und es gebe in der Welt keinen Staat, kein Konföderation von Banquiers, welches ernsthaft und ehrlich daran denken könnte,

solche Verpflichtungen zu übernehmen, einer ähnlichen Verantwortlichkeit sich zu unterziehen.“

Und weiter heißt es in Betreff der verlangten Zahlung in Geld oder Barren:

„Es ist eine materielle Unmöglichkeit, welche keines langen Beweises bedarf. Eine solche Masse disponibler Kapitalien existirt nicht in der ganzen Welt.“ Folgt dann der Gegenvorschlag mit Nachstehendem: 1) Frankreich zahlt effektiv während dreier Jahre in gleichen Theilen und vom 1. Juli 1871 an die jährliche Summe von 333,333,333 Fr. (also eine Milliarde). 2) Es übergibt Deutschland am 1. Juli 1871 fünfzig Titel französischer fünfprozentiger Rente, die ein Kapital von einer Milliarde bilden und in noch festzusetzenden Raten in Titel konvertirt werden, die in der gewöhnlichen Form negotirt werden können. 3) Es übergibt dem deutschen Reich 10 Monate nach Auswechslung der Ratifikationen hundertundfünfzig Titel, jeder von einer Million fünfprozentiger Rente, konvertirbar in vorläufige Titel vom 1. November 1874 an, nach schließlichem Uebereinkommen der vertragschließenden Parteien. 4) Endlich, als Folge der Regulierung der Schuld, hört die Okkupation des französischen Gebietes vom 1. Juli 1871 auf.“

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bemerkt hierzu: „Wir sollen also uns gefallen lassen, daß die französische Regierung ihre Schuld an uns nur mit einer Milliarde in Geld entrichtet, und daß sie die Zahlung dieser einen Milliarde über drei Jahre ausdehnt. Wir sollen uns dann zum größten Theil, zu vier Fünfteln, unseres Anspruchs, mit Rententiteln abfinden lassen, welche allen Courschwankungen unterworfen sind, welche unter Umständen mit gänzlicher Entwerthung bedroht sein können, und welche, wenn wir auf diesen Vorschlag eingehen wollten, die fünf Milliarden zu drei, höchstens drei und einer halben zusammenfchmelzen lassen würden. — Wir haben nun abzuwarten, ob die französische Nationalversammlung diesen Versuch, uns vertragswidrig in der Zahlung zu kürzen, gutheissen wird. Wir können dem Ergebnis mit Gelassenheit entgegensehen, da wir in den von deutschen Truppen okkupirten Theilen Frankreichs ein genügendes Pfand für einen den Präliminarienfrieden verbürgenden und unserem Interesse gemäßen Ausgang der Angelegenheit besitzen.“

— Die Zustände Frankreichs und den Frieden betreffend, sagt die „Prov.-Corr.“ am Schluß eines längeren Artikels:

„So bedauerlich die jetzigen Zwischenfälle in Frankreich in manchen Beziehungen sein mögen, so schwer zumal unsere Truppen und die theilweise Bevölkerung die unvermeidlichen Verzögerungen des endgültigen Abschlusses empfinden, so darf das deutsche Volk doch darüber beruhigt sein, daß der politische Erfolg unserer Anstrengungen und Siege, wie er zunächst durch die Präliminarien von Versailles festgestellt worden ist, u. s. nicht mehr entziffen werden wird, daß dagegen die jetzigen Ereignisse, welche für Frankreichs innere Lage und politische Stellung so verhängnisvoll sind, und zu den Erfolgen des Friedensschlusses noch vielfache moralische Erregungszustände gebracht haben, auf welche wir noch vor Kurzem nicht hoffen konnten.“

— Das „Dresdener Journal“ veröffentlicht nachstehenden, ihm aus guter Quelle zugegangenen Feldpostbrief, welcher ein irriges Gerücht zu widerlegen bezweckt:

Seid an, 22. April. In der Nacht vom 9. zum 10. April wurde der seit längerer Zeit in der hiesigen Königl. preussischen Kommandantur als Schreiber placirt gewesene Kanonier v. B. (aus Köln) vermißt. Derselbe war am Abend mit mehreren seiner Kameraden bis Nachts 1 1/2 Uhr in einem hiesigen Cafe gewesen und von da in Gemeinschaft mit fortgegangen. Um jedoch nach seinem Quartier zu gelangen hatte v. B. und zwar allein, die über die Maas führende, mit gutem Gelände versehenen Brücke zu passieren, und hier war es, wo er verschwunden zu sein schien. Alle über dessen Verbleib angestellten Erörterungen blieben erfolglos. Unter den verschiedenartigen Gerüchten, welche über v. B.'s Schicksal und Verbleib, namentlich unter dem Militär, aufstiegen, ist das eine besonders hervorzuheben, nach welchem der Leichnam v. B.'s am 17. d. M. in einem Ballgraben der Biadelle mit abgeschalteter Nase und Ohren, ausgeföhrenen Augen u. ausgeföhrenen sein sollte. Durch die angestellten Erörterungen fand dieses wahrheitswidrige Gerücht zwar eine gründliche Widerlegung; doch habe ich in Erfahrung gebracht, daß Soldaten des hier garnisonirenden (1. sächsischen) Regiments Nr. 107 dieses allerdings stark verbreitete Gerücht als Thatsache nach Hause geschrieben haben, weshalb ich nicht unterlasse, den wahren Sachverhalt mitzutheilen; Gekern erfuhr wurde der Leichnam v. B.'s etwa 20 Minuten unterhalb Sedan von einem französischen Arbeiter in der inzwischen angeschwollenen Maas aufgefunden und von den hiesigen Militärbehörden aufgehoben. Die Aufhebung, Obduktion und Section ergaben, daß der Entsetzte seinen Tod im Wasser durch Ertrinken gefunden hat, jedenfalls unfreiwillig, doch wurden irgend welche Spuren von vorausgegangener Gemüthsstörung, wie vermuthet wurde, nicht vorgefunden. Auch fanden sich in der Uniform dessen goldene Uhr und Gelbbörse mit allen Einzelheiten. Bei seinen Vorgesetzten und Kameraden hatte sich v. B. die größte Liebe und Achtung erworben, und ist das Unglück um so mehr zu beklagen, da er der zw. (und letzte) Sohn ist, welchen sein Vater in diesem Feldzuge verloren hat.

— Unsere Forderungen an die französische Regierung sind in Bezug auf die Bezahlung der Verpflegungskosten für die in Frankreich stehenden deutschen Truppen im Laufe der vorigen Woche annähernd erfüllt worden. Die von dem Reichskanzler Fürsten Bismarck jüngst darüber gethanen Aeußerungen scheinen in Versailles Beachtung gefunden zu haben; es sind kurz darauf die Kosten etwa bis Ende April entrichtet worden. Nach weiterer Aufzählung der Raten, innerhalb welcher die Zahlung der Kriegsschuldigung zu leisten ist, bemerkt die „Prov.-Corr.“, der wir auch obige Mittheilung entnommen: Das Dringendste für die französische Regierung wird daher uns gegenüber unter allen Umständen die Beschleunigung der Verhandlungen in Brüssel sein müssen.

— Man schreibt der „Kreuztg.“: Ich las neulich die wohl durch alle Zeitungen gegangene Notiz über die sogenannten „Retablissementsgelder“ und es war dabei angeführt, daß dieselben als „besondere Gratifikation“ für die ausgezeichneten Dienste der Armee in diesem Feldzuge zu zahlen seien. Dem entgegen erlaube ich mir die Bemerkung, daß Retablissementsgelder jedem Offizier gesetzlich laut „Geldverpflegungs-Reglemen-

für die Armee im Kriege" nach Beendigung jeden Feldzuges zu stehen, nur die Höhe dieser Gelder soll jedesmal besonders normirt werden.

General v. d. Lann erklärt die Nachricht, wonach in letzter Zeit ein Schreiben von Seiten desselben nach München gelangt sei, mit der Erzählung, daß die österreichische Regierung in Paris das Ansuchen einer Übergabe des Forts Charenton an ihn gestellt habe, für eine Erfindung.

Die Mittheilung englischer Blätter, daß die Friedensverhandlungen von Brüssel nach Berlin verlegt werden sollen, wird von offizieller Seite als durchaus irthümlich bezeichnet.

Wie bekannt hat der Justizminister Dr. Leonhardt auch seinerseits den Entwurf einer Zivilprozeß-Ordnung für das deutsche Reich ausarbeiten lassen. Nach einer Mittheilung der „Span. Zig.“ beruht derselbe auf einer entschiedenen Durchführung des Mündlichkeitsprinzips bis in die äußersten Konsequenzen. So soll u. A. die Civil- und Marine und die Appellation hinsichtlich der Beweisfrage völlig aufgegeben, das Rechtsmittel dritter Instanz auf Verlegung von Grundsätzen des Rechtsrechts beschränkt sein. Es ist vorauszusetzen, daß in der neuen, auch von den Südstaaten zu beschickenden Kommission, mit deren Berufung der Bundesrath eben beschäftigt ist, über alle Hauptgrundsätze des Prozesses ein neuer lebhafter Streit entstehen wird.

In der „Germania“ lesen wir folgende Erklärung: „Unterscheidend zwischen wahrer und falscher Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramts (vergl. Bischof Fessler betr. Schritt nebst der Erklärung des Bischofs v. Gesele vom 10. April), und die Lösung aller Schwierigkeiten von der Kirche selbst getroffen erfassend, ziehe ich meine, übrigens vor dieser Promulgation der vatikan. Dekrete gegebene Unterchrist zu dem s. g. Königswinterer Proteste gegen das Konzil hiermit förmlich zurück, und zwar um so rückhaltloser je notwendiger nach unbefristeter Kirchenlehre das Festhalten am selben Petri und die Theilnahme an den Gnadenmitteln der Kirche ist. Dr. Ant. Goebel, Reg.- und Provinzial-Schulrath zu Königsberg i. Pr.“

Unter den Professoren der Würzburger Universität zirkulirt eine von Professor Edel verfaßte und mit der Münchener Professoren-Adresse übereinstimmende Adresse an v. Döllinger. Die Theologen weigern ihre Unterschrift, von den übrigen Professoren haben sich nur wenige nicht unterzeichnet. In Nürnberg sind nach dem „Fr. S.“ in derselben Richtung zwei Aufrufe erlassen. Der eine geht von achtungswerthen Katholiken aller Berufsarten aus, welche in einer Zustimmungsadresse an Döllinger, ihrer Protestation gegen das Aufdringen einer neuen verwerflichen Lehre Ausdruck geben, zugleich aber ihre vollberechtigte Stellung in der katholischen Kirche der neu-päpstlichen Kirche gegenüber festhalten wollen. Der zweite Aufruf geht weiter, wie sich nach dem Standpunkte seines Verfassers E. Scholl erwarten läßt. Er ruft am Schluß desselben den „freidenkenden deutschen Katholiken“ zu: „Ihr, was vor 300 Jahren eure deutschen Brüder gethan, aber ihr in der Zeit des 19. Jahrhunderts! Trete heraus aus allem Kirchenthum, denn wo Kirche ist, da ist nicht Freiheit! Trete zusammen zu freien, selbstständigen Vereinen oder Gemeinden, deren einziges Glaubensbekenntniß der Mensch, deren einziges Sakrament der Geist ist, das sittlich-schöne Leben!“ Dieser Aufruf ist in einem Separatabdruck aus der von Scholl redigirten Zeitschrift „Es werde Licht!“ (Nürnberg, Zeh) in mehr als 1000 Exemplaren verandt worden.

Verschiedene Blätter gaben vor Kurzem einige kleine Beispiele, in denen sich die deutschfeindliche Gesinnung des Großfürst-Thronfolger von Rußland dokumentirte. Bald darauf zirkulirte gleichsam als Erwiderung auf diese Mittheilungen die Nachricht, der Thronfolger habe an den Kaiser Alexander die Bitte gerichtet, ihn für die bevorstehenden Festlichkeiten nach Berlin zu entsenden, um dem Kaiser Wilhelm seine Huldigungen darzubringen. Diese Angaben werden von der „D. R. G.“ als vollständig irthümlich bezeichnet. Es ist dem Cäsarwittich gar nicht eingefallen, weder ein solches Gesuch an den Kaiser Alexander zu stellen, noch überhaupt eine Reise nach Berlin zu unternehmen; reifen wird der Großfürst allerdings,

aber nicht nach Berlin und Deutschland, sondern er wird sich mit seiner Gemahlin nach Italien begeben und hierbei sogar so viel als möglich vermeiden, deutsches Gebiet zu berühren. Dagegen spricht man in hiesigen gut unterrichteten Kreisen davon, daß der Kronprinz von Preußen noch vor Beginn der Badesaison sich an den pettersburger Hof begeben werde.

Graf Alfred Wedel, welcher schon vor längerer Zeit aus dem Dienste des Großfürsten Georg ausgeschieden, ist nach dem „Cour.“ nach Hannover zurückgekehrt. Die vor Ausbruch des Krieges erlassene Amnestie ist auch ihm, der wegen landesverrätherischer Unternehmungen vom Staatsgerichtshof zu mehrjähriger Strafe verurtheilt war, zum Vortheil geworden.

München, 30. April. Nach einer Notiz der „Capitale“ — einer in Rom erscheinenden Zeitung — soll vom Vatikan ein Priester mit einer Depesche und Instruktionen nach München geschickt werden, um zu verhindern, daß Prof. Dr. Friedrich seine geistlichen Funktionen fortsetze.

Speier, 27. April. Dem hier verstorbenen katholischen Professor der Mathematik und Physik, Dr. Magnus Schwerdt, ist das kirchliche Begräbniß verweigert worden.

Oesterreich.

Wien, 29. April. Am 25. d. M. feierte die wiener evangelisch-theologische Fakultät das Jubiläum ihres 50jährigen Bestandes. Es wurden aus diesem Anlaß verschiedene Auszeichnungen verliehen; die Hoffnung aber, daß bei dieser Gelegenheit endlich einmal der Fakultät eigenthümliche Exklusiv-Privilegien aufgehoben und sie in den Universitätsverband aufgenommen würde, hat sich nicht erfüllt. Es wäre dies nur ein Akt der Gerechtigkeit, da die dermalige Stellung der Fakultät in Hinblick auf die Staatsgrundgesetze eine Anomalie und steht mit dem Geiste derselben in direktem Widerspruch. Die Bewegung auf kirchlichem Gebiete wächst von Tag zu Tag und ein Adressensturm zu Gunsten Döllingers ist im Anzuge, wie er erst einmal da war, als es das Konkordat zu stützen galt. Von hier aus geht nächster Tage eine Monstre-Adresse nach München ab. So haben mehr als 60 katholische Professoren der hiesigen Universität an Döllinger eine Zuschrift erlassen, worin sie ihm für dessen Haltung in dem begonnenen Kampfe ihre vollste Anerkennung aussprechen. Im ultramontanen Lager ist man natürlich außer sich über diese Bewegung, zumal man nicht die Macht hat, sie zu hindern. — Es heißt, daß Graf Hohenwart die Absicht habe, seine eigentliche Aktion erst nach Schluß der Delegationsession zu beginnen. — Die Rückficht des Ministeriums Hohenwarth-Tirczetz auf die ultramontane Partei verdient alle Anerkennung von Seiten der letzteren. Ein hiesiger Schriftsteller wollte im Saal der Handels-Akademie einen Vortrag über die Geschichte der Freimaurerei halten, aber die politische Sicherheitsbehörde intervenirte gegen dieses Staats- und kirchengefährliche Vorhaben. Da jedoch jenseits der Elbtha seit 1867 das Freimaurerthum florirt (hervorragende Mitglieder der Deutpartei, z. B. Pulszky und Klapka, stehen an der Spitze der Logen), so wird der in Wien verbotene Vortrag in Pest gehalten werden.

Leuberg, 28. April. Die Ernennung des Abg. v. Grocholski zum Minister für Galizien hat im polnischen nationalen Lager allgemeinen Jubel hervorgerufen und die Hoffnung der Polen auf Oesterreich neu belebt. Man zweifelt jetzt um so weniger an der Durchsührung der galizischen Verfassungs-Reform und an der Gewinnung der ersehnten politischen Sonderstellung für Galizien, als Herr v. Grocholski ein Pole von entschieden nationaler Gesinnung ist und die Erreichung dieses Zieles sich zur besonderen Aufgabe gestellt hat. Umgekehrt sieht die russische Partei ihre nationalen Rechte im höchsten Grade bedroht und veranstaltet deshalb in allen Städten und Landgemeinden Volksversammlungen, in denen Petitionen wegen Wahrung der russischen Nationalrechte an das Ministerium beschloffen und unterzeichnet werden. — Vor mehreren Monaten mußte das demokratische Organ „Dziennik Łódzki“, weil ihm von seinen früheren Gönnern die Kautelen entzogen wurde, zu erscheinen aufhören. Mit dem Eingeben seines Organs fing auch der demokratische Verein an, immer schwächer zu werden und hat sich jetzt ganz aufgelöst. — Der eifrige Anhänger der deutsch-centralistischen Partei Biemalskowski ist zum Oberbürgermeister der Stadt Leuberg gewählt und von der Regierung als solcher bestätigt worden. Das Organ des Herrn Biemalskowski, „Dziennik polski“, ist das einzige polnische Blatt, das offen Sympathien für Deutschland kundgibt. — Die schwere Bedrängniß, in der sich die polnischen Emigranten

in Frankreich und der Türkei befinden, und die ihren ferneren Aufenthalt in diesen Ländern fast unmöglich macht, hat die hiesigen polnischen Parteiorgane veranlaßt, eine lebhafteste Agitation ins Werk zu setzen, welche die Eröffnung Galiziens als Asyl für die heimathlos umherirrenden Emigranten bewirkt. Bereits haben mehrere städtische Gemeinderäthe und Kreisvorstände die Sache in die Hand genommen und den Landesauschuß in Petitionen ersucht, seine Verwendung bei der Regierung dahin eintreten zu lassen, daß allen moralisch unbefehlten polnischen politischen Flüchtlingen die bedingungslose Niederlassung in Galizien gestattet werde. Auf diese Weise hat Galizien Aussicht, mit einem sehr gefährlichen Element überschwemmt zu werden. (Df. 3.)

Frankreich.

Paris, 29. April. Ein Deputirter, Offizier der Marine, interpellirte in der Nationalversammlung den Minister des Meeres. Unserer von den Deutschen wie in einem Netz gefangenen Armee blieb nur mehr die Ehre, und der Feind scheint auch diese angreifen zu wollen, denn er behauptet, daß von den Offizieren Verpflichtungen auf Ehrenwort wohl eingegangen, aber nicht gehalten worden sind. Ich frage deshalb das Ministerium, was ihm davon bekannt, und was es darüber denkt. Wenn alles in Frage gestellt ist, wenn alle Meinungen schwanken, so müssen, wenn wirklich solche Beispiele des Vortruges vorgekommen sind, dieselben offen getadelt werden vor der Armee, die auf Ehre hält. Das Marine-Heer wenigstens hat stets verstanden, eifersüchtig über seine Ehre zu wachen. (Rauschender Beifall). Deslo spricht die Befürchtung aus, daß die Frage nicht opportun sei. Mehrere Offiziere, um die es sich handele, seien gefallen, andere schwer verwundet. Die Zahl derer, welche ihr Wort brechen konnten, sei sehr beschränkt und überdies ständen dieselben jetzt sämmtlich den Insurgenten gegenüber. Nach beendigten Kämpfe solle über diese Fälle von einem Ehrengericht entschieden werden. Die Regierung verlangt daher Verlegung der Erörterung. — In den militärischen Bülletins treten seit einiger Zeit noch stärkere Fabeln als die gewohnten auf. So weiß u. A. General Dombrowski zu erzählen, daß die versailer Truppen sich untereinander tödteten, wie dies seiner Zeit von den deutschen Truppen behauptet wurde. Die versailer Armee soll bereits 15,000 Verwundete zählen, darunter auch gewaltsam eingeleitete Seminaristen, während doch gerade die Majorität der Nationalversammlung die Einreihung der Seminaristen in die Armee, welche die äußere Linke verlangte, sich beständig widersetzt hat. — Heute Abend wurde eine Ordre des Delegirten beim Kriege Minister angehängt, welche das Kommando in Paris zwischen die Generale Dombrowski (Westfront) und Broblewski (Südfront) theilt; im Publikum machte man seine Glossen über diese neueste „Theilung Polens“ und fragte sich, ob denn Frankreich und Paris dabei ganz leer ausgehen sollten. Broblewski war bis zum Jahre 1863 russischer Stabskapitän, kommandirt in der Forstakademie zu Bialowiez; dann trat er zur Insurrektion über und kommandirte namentlich die am rechten Weichselufer operirenden Bänder. — Aus Paris vom 30. April Abends wird telegraphisch gemeldet: „Ein Deputirter der Kommune kündigt an, daß die Hausjungen nach Waffen am 1. Mai Morgen beginnen und so lange dauern werden, bis alle Waffen eingeleitet sind. Das Blatt „Le Commune“ fordert die Anwendung des griechischen Feuers, und jagt die Humanitätsfrage müsse zurücktreten vor der Rücksicht auf den Erfolg der Kommune gegen die Versailer. Die Börse und Kirche Madeleine, sowie die Orangerie der Tuilerien und die Porte Maillot sollen unterminirt sein. (?) Das „Univers“ berichtet, daß die Wohnung des Marschalls Bazaine in der Rue Mansard geplündert worden sei. — Heute Nachmittag 2 Uhr fand im Louvre eine Versammlung der republikanischen Allianz der Departements statt; etwa 2000 Personen nahmen daran Theil; dieselben beschloffen ein Manifest, in welchem sie gegen die Handlungen der versailer Regierung protestirten und zogen dann vor das Stadthaus, um der Kommune ihre Zustimmung kundzugeben. — Der „Avenir national“ veröffentlicht ihm zugesandte Schreiben hoher Beamten der Freimaurer, in welchen sie die Demonstration einer Anzahl Freimaurer tadeln und

Frau von Oltig.

Eine Geschichte aus Schlesien und Posen.

Rangwitz ist eins der besten Landgüter in der Provinz Schlesien. Die Felder sind vortrefflich gepflügt, das Vieh gilt als das schönste in der ganzen Gegend, und der Werth des Gutes wird noch erhöht durch die Verbindung der Landwirtschaft mit einer industriellen Anlage, denn der Besitzer hat daselbst eine Zuckerrübenfabrik errichtet, welche gute Geschäfte macht. Der ganze Zustand des Gutes verräth eine Rusterwirtschaft, die nicht Fiedermann herzurichten im Stande ist, denn es gehört dazu Fleiß, Intelligenz, Ordnung und Vermögen.

Als der Vater des jetzigen Besitzers das Gut kaufte, war es in so schlechtem Zustande, wie die Stiefeln eines Landstreichers. In dessen H. Kirch verstand zu wirtschaften; rastlos von früh bis spät arbeitete er und fügte Verbesserung zu Verbesserung. Das kostete Geld, viel Geld, und Herr Kirch besaß nicht viel. Die Nachbarn schüttelten die Köpfe. „Das Gut verbessert er“, meinten sie, „aber sich selbst verschlechtert er.“ Man berechnete bereits die Zeit, wann Herr Kirch sein Gut für eine geringe Summe werden verschleudern müssen, — für eine geringe Summe, denn dergleichen Wirtschaften, welche außer dem Kaufpreise ein großes Betriebskapital verlangen, finden wenig Liebhaber. Während zu einem Unternehmen nicht nur Anlagkapital, sondern auch Betriebskapital gehört, bringen viele Landwirthe nicht einmal das Anlagkapital vollständig auf, sondern zahlen von der Kaufsumme oft weniger als die Hälfte ein; und wenn sie nun, weil ihnen die Mittel fehlen zu einem ausgiebigen Betriebe, die auch auf dem landwirtschaftlichen Markt gesteigerte Konkurrenz nicht aushalten, dann machen sie Staat und Gesellschaft, Himmel und Hölle dafür verantwortlich, nur nicht sich selbst. Herr Kirch gehörte nicht zu den naiven Leuten, welche für sich eine Ausnahme von den wirtschaftlichen Gesetzen verlangten, er hatte nur die Schänen des Gutes nicht so hoch, die Produktivität seines Vermögens nicht so niedrig berechnet, und es fehlte wenig, so bekamen die Nachbarn Recht.

Indessen Herr Kirch besaß, was Wenigen in der Noth beschieden ist: einen Freund, und dieser Freund erfreute sich der liebenswürdigen Eigenschaft, ein stattliches Vermögen zu be-

sitzen. Herr von Oltig, so hieß er, war Militär und Hagestolz, Egoismus mit Neigung. Letzteres wider Willen, denn er hatte vergeblich um die Schwester des Herrn Kirch gefreit. Sei es, daß der Vater des Fräuleins eine Abneigung gegen das Militär hegte, sei es, daß die Dame ihn nicht liebenswürdig fand, genug sie heirathete einen Anderen. Das Verhältniß der Freunde wurde dadurch nicht geändert, ja es erhielt sogar die Weihe einer gemeinsamen Trauer, da die junge Frau schon nach dem ersten Jahre starb. Als Herr Kirch mit seiner Wirtschaft an jene fatale Grenze des Abgrundes gekommen war, wo der Sturz unvermeidlich ist, wenn man nicht fliegen kann, griff Herr von Oltig tief in seine Kasse und legte freundschaftlich einen Steg über die Schlucht, so daß sein Freund unverfehrt hinüber kommen konnte.

Solch einen Dienst vergißt ein Ehrenmann nicht. Herr Kirch mochte zuweilen eine Bedrückung fühlen, daß er dem Freunde nicht seine Dankbarkeit beweisen konnte. Indessen sollte die Gelegenheit nicht ausbleiben. Herr v. Oltig kam fast alljährlich auf längere Zeit nach Rangwitz und hatte stets seine Freunde an den Kindern seines Freundes, Konstantin und Melanie. Besonders gefiel ihm das Mädchen, weil sie Wohlthätigkeit hatte mit ihrer Tante, um welche er einst vergeblich gefreit. Eines Sommers jedoch, als er wiederkehrte, fand Herr v. Oltig — er war unterdeß General in Posen geworden, — nicht mehr das harmlos spielende Mädchen, sondern eine blühende Jungfrau, und die alten Liebesträume regten sich von Neuem in seinem Herzen. Ach! es giebt nichts Schwächeres — um nicht zu sagen: Thörichteres, — als das Herz eines Hagestolzen, welcher die Fünfzig überschritten hat. Auch der General besaß nicht so eiserne Jügel der Vernunft, um seine Gefühle zu bändigen, und eines Tages hielt er bei seinem Freunde um die Hand der Tochter an. Diesmal hatte seine Werbung besseren Erfolg, allein nicht jeder Erfolg ist ein Glück.

Herr Kirch war zu tief von Dankespflicht durchdrungen, als daß er seinem Retter von ehedem die Bitte abschlagen konnte. Und Melanie? — Das strenge Nachtgebot des Vaters, welcher keinen Widerspruch duldet, unterdrückte ihr lautes Beh. So wurde das zwanzigjährige Mädchen die Gattin des zweihun-

fünfzigjährigen Mannes und zog mit ihm nach der Festung Posen.

Der General behandelte seine Gattin mit zarter Aufmerksamkeit, und ich bin überzeugt, daß manche junge Dame gern an ihrer Stelle gewesen wäre. Die Eine hätte in dem Stolz auf den Rang ihres Mannes einen Ersatz für dessen Jugend gefunden, die andere sich an dem gesellschaftlichen Glanze erfreut, der sie umgab, eine dritte sich mit Bezagen den Genüssen des Reichthums hingeben. In dessen Melanie war weder ehrsüchtig, noch eitell, noch vergnügungssüchtig; sie gehörte zu den Frauen, welche nichts suchen, als das Ideal ihrer Liebe in Gestalt eines Mannes, und zwar eines jungen. Jung war nun der General nicht mehr, indessen er zeigte sich als ein aufmerksamer, liebevoller Gatte und Melanie gewann es über sich, harmlos mit ihm zu plaudern wie mit einem älteren Freunde. Doch nach kurzer Zeit wollte es der jungen Frau vorkommen, als ob ihr Gemahl sich wie eines lästigen Zwanges der zarten Aufmerksamkeit entledige, welche sie für das gepriesene Jugendglück beanspruchte. Eine Wisparrthe im Klub zog er, so schien es, ihrer Gesellschaft vor und statt ihrer Unterhaltung suchte er die Jagdgeschätze oder Soldatenpässe seiner bejahrten Kameraden. War dies wirklich der Fall oder suchte Melanie nur ein Verschulden, um es ihrem Gewissen als ein Beschwichtigungs-mittel vorzuhalten gegen die Warnungen vor eigenem Unrecht? — Frau von Oltig hatte den jungen Adjutanten ihres Gemahls kennen gelernt; in ihm glaubte sie das Ideal ihrer Träume zu sehen, und ihr Herz mit der ganzen Ueberfülle zurückgehaltener Empfindungen flog dem jungen Offizier entgegen. Die junge Frau kämpfte einen harten Entscheldungskampf zwischen Pflicht und Sehnsucht, tugendhafter Entsagung und verbotenen Glück. Doch die Leidenschaft, besonders wenn ein paar feurige schöne Augen ihr zur Seite stehen, besitzt eine dämonische Beredsamkeit, und wer anstatt sie gleich von vornherein abzuweisen, sich mit ihr in Unterhandlungen einläßt, hat einen schweren Stand. Das Gewissen, der Zügel der Tugend, erinnerte an die Pflicht gegen den Gemahl. „Zeigt sein Benehmen nicht“, rief die Leidenschaft entgegen, „daß er das Opfer, welches ein Mädchen ihm gebracht mit ihrer Jugend, kaum erntet und zu schätzen weiß?“ Und die Leidenschaft siegte. . . .

besavouiren. Ein Protest in demselben Sinne ist von einer Versammlung von Meistern des Ordens erlassen.

In der Sitzung der Nationalversammlung zu Versailles am 28. April gab der Präsident nach dem Bericht der „R. Z.“ zunächst Kenntnis von folgendem Schreiben:

Herr Präsident! Ich habe heute Morgen einen Sturz vom Pferde gehabt, der mich für einige Tage in die Unmöglichkeit versetzt, Ihren Sitzungen anzuwohnen. Ich bitte Sie, der Versammlung den Ausdruck meines Bedauerns darzubringen. Ich habe etc. General Trochu.

Nach Ueberreichung mehrerer Petitionen und Anträge kommt der Gesetzentwurf zur Beratung, welcher den Chef der Exekutivgewalt ermächtigt, in allen Departements, das, wo die Nationalversammlung ihren Sitz hat, ausgenommen, den Belagerungszustand zu erklären.

Trochu erklärt sich gegen das Gesetz, nicht aus Mißtrauen gegen den Chef der Exekutivgewalt, sondern deshalb, weil es immer gefährlich sei, Gewalten zu gewähren, mit welchen so leicht Mißbrauch getrieben werden könne. An Beispielen, um dieses zu beweisen, fehle es nicht; man brauche sich nur an das infame Attentat zu erinnern, das ein Chef der Exekutivgewalt gegen eine Nationalversammlung begangen habe. Die Belagerungszustands-Gesetze verhindern nichts und seien nicht ausreichend. Der Antrag wird jedoch mit großer Majorität (377 gegen 95 Stimmen) angenommen.

Es entspinnt sich nun eine ziemlich heftige Diskussion zwischen Caro und dem Minister des Innern. Ersterer verlangt nämlich, die Regierung über die Lage der Richter und Beamten zu interpellieren, welche von der Delegation zu Tours und Bordeaux abgesetzt worden sind. Er wolle nicht der Regierung neue Schwierigkeiten bereiten, sondern bezwecke nur die Abstellung willkürlicher Maßnahmen. (Lärm auf der Linken. Unterbrechung.)

Picard (Minister des Innern) erklärt, daß es ihm schwer falle, in der Interpellation nicht die Absicht zu erblicken, eine aufreizende Debatte hervorzurufen. (Beifall auf der Linken.) Er wünscht, daß der Redner sich näher erkläre, bevor die Kammer über die Interpellation beschließt. Caro erwidert, er glaube, daß die Politik, welche die Regierung verlasse, nicht vollständig den Wünschen entspreche, welche die Versammlung an dem Tage ausgedrückt, an welchem sie derselben die Gewalt anvertraute. (Auf der Linken: Sehr schön! Sehr schön!) Er will alle Beamten, die auf ungesetzliche Weise geopfert wurden wieder in ihre Ämter einsetzen lassen. Eine Stimme auf der Rechten: Auch Napoleon III! (Gelächter.) Caro: Ich verlange nicht, daß die Senatoren und die Präfecten wieder eingesetzt werden (allgemeine Heiterkeit) aber ich behaupte es gibt unter der Bahl der Opfer solche, welche den Befehlen des Regiments, das nicht mehr besteht, vollständig fremd waren, und die dennoch abgesetzt worden sind. Die Regierung ist nicht eifrig genug in der Befolgung der ... (Lärm auf der Linken. Beifall auf einigen Banken. Die Stimme des Redners verliert sich im Tumult.)

Picard (Minister des Innern): Die Interpellation des Hrn. Caro ist eine doppelte. Zuerst verlangt er, daß man alle Ernennungen einer Regierung revidiere, die nicht mehr besteht und von der ich mit um so mehr Freiheit sprechen kann, als ich in vielen Punkten nicht mit ihr übereinstimme. Mit solchen Dingen, scheint es uns, können wir uns jetzt nicht befassen. Wir haben Wichtigeres zu thun. Was die abgesetzten Beamten anbelangt, die Hr. Caro „Opfer“ bezeichnet, so muß man zugeben, daß dieselben nicht Eigentümer ihrer Stellen waren. Deshalb weise ich das Wort „Opfer“ zurück. Sodann darf man nur in Betracht ziehen, ob ein Beamter Dienste leisten kann. Alle Regierungsveränderungen trafen diejenigen Beamten, die nicht ihre Entlassung nachzusuchen verfehlten. Die Debatte über die Caro'sche Interpellation wird auf Donnerstag angelegt.

Kurz vor Schluß der Sitzung legt Pouyer-Quertier, Finanzminister, eine Kreditforderung wegen der Verlängerung der Kasse in Paris vor und bemerkt dazu: „Möge es mir gestattet sein, die Nothwendigkeit, welche mich auf die Tribüne führt, zu benutzen, um auf die Anspielungen zu antworten, welche Herr v. Bismarck in einer seiner letzten Reden in Berlin gemacht hat. Herr v. Bismarck hat gesagt, daß wir mit den für die Bezahlung bestimmten Termijnen im Rückstand seien. Diese Behauptung ist nur ein Irrthum sein, den Herr v. Bismarck nicht begangen haben würde, wenn er besser unterrichtet gewesen wäre. Die Wahrheit ist, daß wir in Hrn. v. Bismarck und uns ein Abkommen getroffen worden, daß wir gegen das ursprüngliche Abkommen war. Da aber dieses Abkommen nicht ratifiziert wurde, so haben wir keine andere Verpflichtungen als die, welche aus dem ursprünglichen Vertrage entspringen. Diesen Verpflichtungen sind wir treu geblieben. Die Versammlung kann verfehlt sein, die Konventionen, welche die Unterzeichnung Frankreichs tragen, immer gewissenhaft ausgeführt werden, so hart ihre Bedingungen auch sein mögen, daß sie regelmäßig und streng beobachtet werden, wie es der französischen Royalität und Würde entspricht.“ (Beifall.)

Schweiz.

Bern, 29. April. Die Kommune von Paris hat folgendes Manifest an die schweizerische Eidgenossenschaft erlassen: Die französische Republik ist der schweizerischen Eidgenossenschaft mehr als einen Genuß, sie ist ihr Dank schuldig. Verwarf hat 80,000 Unterthanen des Kaisers auf den schweizerischen Boden geworfen; die schweizerische Nation und die Demokratie haben sie an ihren Herd aufgenommen und uns 80,000 Republikaner zurückgegeben. Das Schweizervolk hat sich nach seinem Willen umgeformt, frei und der Freiheit würdig. Wie die Republik eine

Frau v. Oltz suchte die Welt über ihr: wahren Gefühle zu lauschen, indem sie sich den Schein gab, als ob sie Vielen ihre Gunst erweise; und in den vertraulichen Gesellschaften mußte man allerhand von den Reizungen der jungen Generalin zu erzählen; nur von der ausschließlichen Innigkeit des Verhältnisses zu dem Adjutanten ihres Gemahls schienen man nichts zu wissen. Da trat eine Katastrophe ein, welche das Geheimniß enthüllte. Verbotene Liebe ist ein Gemisch von Götterlust und Tantalusqualen, ein Feuertrank, der selbst im Genuß noch höhere Wonnen vorpiegelt und den Sinn berauscht, bis der Mensch Alles magt, um Alles zu gewinnen.

Eines Tages lief das Gerücht durch die Stadt, daß Frau v. Oltz ihren Gemahl verlassen habe. Es war so. Adjutant Harting hatte sie zu dieser unbefonnenen Flucht beredet, um eine Scheidung zwischen dem Ehegatten herbeizuführen. Es konnte nicht verborgen bleiben, daß Harting selbst die junge Frau zum Bahnhofe begleitet habe. Frau v. Oltz war nach Mangel zurückgekehrt. Ihr Vater hatte inzwischen das Zeitliche gesegnet, und der Sohn, Assessor Reich, verwaltete das Gut. Vor den Augen der Mutter fand die unglückliche Tochter bald Verzeihung, aber Konstantin, welcher den strengen Sinn des Vaters geerbt, wollte von einer Scheidung nichts wissen. Es waren traurige Stunden, welche die junge Frau in ihrem Vaterhause verlebte. Aber Schlimmeres sollte kommen. Nach wenig Tagen traf die Nachricht ein, General von Oltz sei im Duell von seinem Gegner, dem Adjutanten Harting, schwer verwundet worden und verlange seine Gemahlin noch einmal zu sehen. Von der schmerzhaftesten Reue gequält, ließ sich die junge Frau willenlos von ihrem Bruder nach Posen geleiten. Welch ein Wiedersehen! Und doch so ganz verschieden von dem, welches Melanie erwartet hatte. Der General empfing seine Gattin mit unverkennbarer Bitterkeit, und mittheilend ruheten seine Blicke auf der zerknirschten Wüsterin, welche vor seinem Bette niederkniete. Er habe längst um ihre Liebe zu Harting gewußt, sagte er, und ihr das Glück fast wie ein Vater gegönnt; doch sei es ihm nicht möglich gewesen, sich von ihr zu trennen, dafür müsse er um Vergebung bitten, jetzt aber werde sie frei und könne dem Geliebten folgen. „Nein!“ rief die junge Frau, „meine Liebe ist begraben an der Stelle, wo er nach meinem Leben zielte.“

Unter der sorgsam pflegenden Hand Melanies besserte sich das Befinden des Generals. Er dachte bereits daran, ein Bad zur vollständigen Heilung aufzusuchen, da plötzlich brach die Wunde wieder auf und Frau v. Oltz war eine Wittwe.

Einige Jahre vergingen, da heirathete Frau v. Oltz den Neffen ihres gestorbenen Gatten, einen Wittwer. In der Beziehung seiner Kinder suchte sie eine das Herz und die Kräfte befriedigende Aufgabe ihres Lebens.

Meine Leser sind mit diesem Ausgang vielleicht nicht zufrieden. Die Einen haben möglicher Weise erwartet, Frau v. Oltz werde die Ruhe eines Klosters aufsuchen, die Andern, daß die Zeit ihr gebrochenes Herz heilen und sie mit dem Geliebten ihrer Jugend sich verbinden werde. Eine Frau mit einem zur Schwärmerei und Sentimentalität geneigten Gemüth findet selten einen praktischen Weg, der sie fort von dem gebrochenen Lebensglück in die Welt zurückführt. Wenn nicht eine neue Leidenschaft ihre Gefühle konzentriert und ihrem Leben eine Aufgabe stellt, dann spinnt sie sich, verloren für die Welt, in ihren Gram ein und verfällt mystischen Gewalten. In der That schwankte unsere Heldin zwischen diesen beiden Wegen; indessen mußte sie einem mächtigeren Einflusse nachgeben, dem Einflusse eines einfachen Doktors der Philosophie, welcher mit dieser interessanten Dame nach Belieben schaltete.

Ich selbst kenne diesen Mann. Noch nicht zwei Jahre sind entflohen, seit ich ihn das letzte Mal sah. Arm in Arm wandelten wir zusammen auf dem klassischen Boden von Weimar; des Tages suchten wir, von Hochgefühlen den Busen geschwellt, die heiligen Stätten auf, wo einst die größten Sänger unseres Volkes gewohnt, des Abends im Kreise der Epigonen, welche zum Schriftstellerthum gekommen waren, ließen wir die Kläser klingen, und geistreich hellhörige Frauen lächelten ob unsern Scherzen, als wir im „Gebrüder“ (oder war es im „Elephanten“) ein Paar Nachkommen von jenem Vater und Mutter, welcher einst (Anno Doctore) unserm berühmten Landsmann Karl v. Holtei — vgl. seine „Nachlese“ — ein Bein gestellt hatte.

Damals ahnte ich nichts von der Gewalt des jungen Philosophen über das Schicksal einer interessanten, vornehmen Frau. Dennoch begreife ich diesen Einfluß, obwohl mein Freund nichts Dämonisches in seinem Wesen birgt; im Gegentheil er

Beide für die Monarchien ist, so sind ihre Bürger ein Beispiel für die Republik. Die schweizerische Republik ist die älteste und das Urbild der Republik in beiden Welttheilen und auf beiden Seiten des Ozeans. Sie ist eine Bestätigung, ewig und rein wie ihre Schöpfung, auf welchen sie thront, welche sie schütze und auf welchen das Weltall ihr zuseht, wie sie die menschliche Freiheit wagt und das heilige Feuer in der Nacht des Mittelalters und der Reaktion der heutigen Zeit nährt; der allgemeine und festwährende Leuchtthurm des Rechtes für das Heil beider Welten, des alten Europa wie des jungen Amerika. Die venetianische, die holländische, die englische Republik sind untergegangen, die französische sogar zwei Mal. Die schweizerische Republik allein besteht fortwährend als eine Lehre und eine Hoffnung für Alle. Warum? Sie hat durch ihre Dauer bewiesen, daß die Größe eines Volkes sich nicht nach seiner Zahl, sondern nach seinem Rechte bemisst, daß das kleinste Volk das größte und stärkste sein kann, wenn es sein eigener König von Freiheits Gnaden ist. Sie hat auch durch ihre drei Sprachen, ihre drei Sprachen und ihre drei Religionen bewiesen, daß alle Völker Europa's, welches auch ihre Abstammung, ihre Sprache und ihr Dogma sei, durch die Freiheit geeinigt werden können. Sie hat endlich bewiesen, daß zur Gründung und Bewahrung der Republik Einsicht und Eingebung, Gedanke und Thatkraft, der Heil Tels und der Kontrakt Rousseaus's nöthig sind. Die Gemeinde von Paris und alle Gemeinden der Schweiz haben den gleichen Zweck und das gleiche Mittel: das Recht und die Stärke. Diese Gemeinshaftlichkeit der Grundsätze, die Bestrebungen und die Macht können die Bande zwischen den beiden Republiken, welche von je her zwischen den beiden Bevölkerungen bestanden haben, nur enger machen. Bürger Marschall ist beauftragt, der Schweiz die brüderlichen Gefühle der Kommune von Paris zu überbringen. Paris, 22. April 1871. Die Delegirten der Exekutiv-Kommision: Biard, Pascal Grouffet, Jules Andrieux. (Köln. Zig.)

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben für Rumänien einen General-Konsul in der Person des Herrn Benjamin Franklin Benchoff bestellt. Derselbe ist bereits in Bukarest eingetroffen und von seinen Kollegen aufs freundlichste empfangen worden. Das Bemerkenswerthe dabei aber ist, daß er als Israelit sich selber um diese Stellung beworben und zugleich auf jedes Gehalt verzichtet hat. Er will nämlich, wie er ganz offen bekennet, in der Lage sein, Kraft seines diplomatischen Charakters nachdrücklich zur Verbesserung der Lage seiner arg bedrängten Glaubensgenossen in Rumänien beitragen zu können, zumal ihm seine eigenen Verhältnisse auch materiellen Aufwand gestatten.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung.

Berlin 2. Mai. Eröffnung um 11 Uhr. Am Tische des Bundesrathes saßen Bismarck, Delbriick, v. Freytag, v. Mittnacht u. A. Die Erbänen sind überfüllt. Ein Schreiben des Reichskanzlers liegt dem Hause eine Anzahl von Baurissen und Zeichnungen als Beilage zum Nachtrags-Etat für 1871 zur Verfügung, um die in Anschlag gebrachten Neubauten für die deutsche Gesandtschaft in Konstantinopel und das General-Konsulat in Alexandria zu verdeutlichen. Vier neue Gesetzentwürfe sind an das Präsidium gelangt: das Postgesetz, das Gesetz, betr. das Postwesen, die Deklaration des norddeutschen Straßengesetzes zum Zwecke der Einführung in ganz Deutschland und das Gesetz, betr. die Verkennung der deutschen Kriegsgeldentwände. Die Zukünft des Repertories Komites für das Friedensfest nebst den 7 Resolutionen ist an die Mitglieder des Hauses gedruckt ertheilt und wird der Präsident des Reichstages im Sinne desselben antworten, nachdem er die Genehmigung dazu nachgesucht und erhalten hat.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem deutschen Reich. Zunächst verlangt das Wort

Herr Bismarck: Ich habe zur Einleitung des Ihnen vorliegenden Gesetzentwurfs nur wenige Worte zu sagen. Ueber das Detail desselben wird die Diskussion ja Gelegenheit geben mich zu äußern; das Hauptprinzip desselben aber ist, glaube ich, einer Meinungsverschiedenheit kaum unterworfen, nämlich die Frage, ob Elsaß und Lothringen dem deutschen Reich einverleibt werden sollen. Die Form, in welcher es zu geschehen haben wird, die Form namentlich, in welcher es anzubahnen sei, wird ja Gegenstand Ihrer Beschlüsse sein, und Sie werden die verbundenen Regierungen bereit finden, alle Vorschläge, die in dieser Beziehung abweichend von den unsrigen gemacht werden, sorgfältig zu erwägen.

In dem Prinzipie selbst glaube ich, daß eine Meinungsverschiedenheit um deshal nicht zu haben sein wird, weil sie schon vor einem Jahre nicht vorhanden war und während dieses Kriegesjahres nicht zu Tage getreten ist. Wenn wir uns ein Jahr — oder genauer zehn Monate — zurückversetzen, so werden wir uns sagen können, daß Deutschland einzig war in seiner Liebe zum Frieden; es gab kaum einen Deutschen, der nicht den Frieden mit Frankreich wollte, so lange er mit Ehren zu halten war. Diejenigen französischen Ausnahmen, die etwa den Krieg wollten in der Hoffnung, ihr eigenes Vaterland werde unterliegen, — sie sind des Namens nicht würdig, ich zähle

sie nicht zu den Deutschen. Ich bleibe dabei, die Deutschen in ihrer Einstimmigkeit wollten den Frieden. Ebenso einstimmig aber waren sie, als der Krieg und aufgedrängt wurde, als wir gezwungen wurden, zu unserer Vertheidigung zur Wehr zu greifen, wenn Gott und den Sieg in diesem Kriege, den wir mannhaft zu führen entschlossen waren, verließen sollte, nach Bürgschaften zu suchen, welche eine Wiederholung eines ähnlichen Krieges unwahrscheinlicher und die Abwehr, wenn er dennoch eintreten sollte, leichter machten. Jedermann erinnerte sich, daß unter unseren Vätern seit dreihundert Jahren wohl schwerlich eine Generation gewesen ist, die nicht gezwungen war, den Degen gegen Frankreich zu ziehen, und Jedermann sagte sich, daß, wenn bei früheren Gelegenheiten, wo Deutschland zu den Siegern über Frankreich gehörte, die Möglichkeit veräußert worden war, Deutschland einen besseren Schuß gegen Wesen zu geben, dies darin lag, daß wir den Sieg in Gemeinschaft mit Bundesgenossen erfochten hatten, deren Interessen eben nicht die unsrigen waren. Jedermann war also entschlossen, wenn wir jetzt, selbstständig und rein auf unser Schwert und unser eigenes Recht gestützt, den Sieg erkämpften, mit vollem Eifer dahin zu wirken, daß unseren Kindern eine gesicherte Zukunft hinterlassen werde.

Die Kriege mit Frankreich hatten im Laufe der Jahrhunderte, da sie vermöge der Zerrissenheit Deutschlands fast stets zu unserem Nachtheile ausfielen, eine geographisch-militärische Grenzbildung geschaffen, welche an sich für Frankreich voller Verführung, für Deutschland voller Bedrohung war, und ich kann die Lage, in der wir uns befinden, in der namentlich Süddeutschland sich befand, nicht schlagender charakterisiren, als es mir gegenüber von einem geistreichen süddeutschen Souverain einst geschah, als Deutschland gedrängt wurde, im orientalischen Kriege, für die Westmächte Partei zu nehmen, ohne daß es der Ueberszeugung seiner Regierungen nach ein selbstständiges Interesse hatte, diesen Krieg zu führen. Ich kann ihn auch nennen — es war der hochselige König Wilhelm von Württemberg. Der sagte mir: „Ich theile Ihre Ansicht, daß wir kein Interesse haben, uns in diesen Krieg zu mischen, daß kein deutsches Interesse dabei auf dem Spiele steht, welches der Mühe werth wäre, deutsches Blut dafür zu vergießen. Aber wenn wir uns darum mit den Westmächten überwerfen sollten, wenn es soweit kommen sollte, zählen Sie auf meine Stimme im Bundesrathe, bis zu der Zeit, wo der Krieg zum Ausbruch kommt. Dann aber nimmt die Sache eine andere Gestalt an. Ich bin entschlossen, so gut wie jeder Andere, die Verbindlichkeiten einzuhalten, die ich eingegangen bin. Aber hüten Sie sich, die Menschen anders zu beurtheilen, wie sie sind. Geben Sie uns Straßburg, und wir werden einig sein für alle Eventualitäten; so lange Straßburg aber ein Ausfallthor ist für eine stets bewaffnete Macht, muß ich befürchten, daß mein Land überfluthet wird von fremden Truppen, bevor mir der Deutsche Bund zu Hülfe kommen kann. Ich werde mich keinen Augenblick bedenken, das harte Brod der Verbannung in Ihrem Lager zu essen, aber meine Unterthanen werden an mich schreiben. Sie werden von Kontributionen erdrückt werden, um auf Aenderung meines Entschlusses zu wirken. Ich weiß nicht, was ich thun werde, ich weiß nicht, ob alle Leute fest genug bleiben werden. Aber der Knotenpunkt liegt in Straßburg, denn so lange das nicht deutsch ist, wird es immer ein Hinderniß für Süddeutschland bilden, sich der deutschen Einheit, einer deutsch-nationalen Politik ohne Rückhalt hinzugeben. So lange Straßburg ein Ausfallthor für eine stets waffenbereite Armee von 100 bis 150,000 Mann ist, bleibt Deutschland in der Lage, nicht rechtzeitig mit ebenso starken Streitkräften am Oberrhein eintreten zu können — die Franzosen werden stets früher da sein.“

Ich glaube, dieser aus dem Leben gegriffene Fall sagt Alles — ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Der Reil, den die Ede des Elsaß bei Weißenburg in Deutschland hinein-schob, trennte Süddeutschland wirksamer, als die politische Mainlinie von Norddeutschland, und es gehörte der hohe Grad von Entschlossenheit, von nationaler Begeisterung und Eingebung bei unseren Süddeutschen Bundesgenossen dazu, um ungeachtet dieser nahegelegenen Gefahr, der sie bei einer geschickten Führung des Feldzuges von Seiten Frankreichs ausgesetzt waren, keinen Augenblick anzusehen, in der Gefahr Norddeutschlands die ihrige zu sehen und sich zuzugreifen, um mit uns gemeinschaftlich vorzugehen. Daß Frankreich in dieser überlegenen Stellung, in diesem vorgezeichneten Baskion, welches Straßburg gegen Deutschland bildete, der Versuchung zu erliegen jeder Zeit bereit war, sobald innere Verhältnisse eine Ableitung nach Außen nützlich machten, das haben wir Jahrzehnte hindurch gesehen. Es ist bekannt, daß ich noch am 6. August 1866 in dem Fall gewesen bin, den französischen Botschafter bei mir eintreten zu sehen, um mir mit kurzen Worten das Ultimatum zu stellen, Mainz an Frankreich abzutreten, oder die sofortige Kriegserklärung zu gewärtigen. Ich bin natürlich nicht eine Sekunde zweifelschäft gewesen über die Antwort. Ich antwortete ihm: Gut, dann ist Krieg! Er reiste mit dieser Antwort nach Paris; in Paris begann man sich einige Tage nachher anders, und man gab mir zu verstehen, diese Instruktion sei dem Kaiser Napoleon während einer Krankheit entziffen worden. Die weiteren Versuche in Bezug auf Eurenburg und weitere Fragen sind bekannt. Ich komme darauf nicht zurück. Ich glaube, ich brauche auch nicht zu beweisen, daß Frankreich nicht immer Charakterhaft genug war, den Versuchungen, die der Besitz des Elsaß mit sich brachte, zu widerstehen.

Die Frage, wie Bürgschaften dagegen zu gewinnen seien, — territorialer Natur mußten sie sein, die Garantien der auswärtigen Mächte konnten nicht viel helfen, denn solche Garantien haben zu meinem Bedauern mitunter nachträglich eigenthümlich abschwächende Deklarationen erhalten. Man sollte glauben, daß ganz Europa das Bedürfnis empfunden hätte, die häufig wiederkehrenden Kämpfe zweier großen Kulturvölker inmitten der europäischen

ist eine durchaus gesunde Natur, und darum mußte es ihm auch gelingen, Frau von Oltz vor krankhaften Abirrungen fern zu bewahren. Welche Mittel er dazu benutzte hat, das können meine geneigten Leserinnen aus einem Buche erfahren, welches vor Kurzem erschienen ist und den Titel trägt „Gesunde Naturen“ von Otto Buchwald. Frau von Oltz ist nur eine in ständigen Umrissen gezeichnete Person dieses vierbändigen Romans, welchen ich, wenn Kritiker von Fach nichts dagegen haben, eine sehr verständige Dichtung nennen möchte. Der Verfasser hat keine Mühe gescheut, um Frau v. Oltz aus einer verliebten Natur zu einer gesunden Natur zu machen. Sollte jemand in dieser Bearbeitung eines Charakters eine Beschränkung der persönlichen Freiheit sehen, so belange er dafür Herrn Dr. Buchwald.

Aus dem Felde.

Blaulich wurde in dem Kampfe bei Dijon am 27. Januar d. J. das Feldlazareth No. 2 des II. Armeekorps von den Saribold anern in die Gefangenenschaft geschleppt; es bestand mit den Ärgsten Lazarethgeschleichen und Kranken aus 62 Mann. Einer der Ärgsten ist am 1. d. Mts. in Bromberg eingetroffen. Ueber seine Gefangenenschaft erzählt derselbe Folgendes: Wir wurden gefangen, als wie auf dem Verdachtsplatze mit dem Aufsuchen und der Begleichung Schwerverwundeter beschäftigt waren, von denen es weit mehr Saribaldaner und Frankfurter als Deutsche gab. Die Protection unserer Ärzte und Hingewand auf die Senfer Konvention half nichts. Wir wurden nach Dijon abgeführt. Es waren darunter Oberkassarzt Hirschfeld, Stabsarzt Dr. v. d. Dr. Wegner aus Bromberg, Dr. Böhle und Dr. Pöschhammer. In Dijon empfing uns Renotti Saribaldi freundlich und sorgte dafür, daß wir Wein und Cigarren erhielten. Hier sah ich auch den alten Saribaldi, der aber sehr klapperig ansah. Lange blieben wir nicht hier, sondern es ging desselben Tages per Bahn nach Lyon, wo wir Nachts um 2 Uhr ankamen. Man brachte uns mit Ausnahme der Ärzte in einen großen Saal. Schon Morgens 7 Uhr hörten wir das vor dem Hause sich sammelnde Volk, das auch bald in den Saal drang, um die Präfektur zu sehen. Bald darauf wurde der Saal durch Nationalgarde-Soldaten geräumt und wir freuten uns, endlich vor der Kugelbe des Volks, namentlich der Weiber, Ruhe zu haben. Darin hatten wir uns aber getäuscht. Als der Saal geleert war, stellte sich ein Soldat an die Thür und vor sich auf einen Stuhl einen Keller und nun wurden wir gegen ein Entree dem Volke gezeigt. Die Aussteuer mögen ein gutes Geschäft gemacht haben, denn der Saal wurde nie leer und der Keller voller. Die Belagerung gehörte ihrer Kleidung nach den besten Ständen an. Ihr

*) Das Buch ist bei Karl Kümpler in Hannover erschienen.

Zivilisation zu hindern, und daß die Einsicht nahe lag, daß das einfachste Mittel, sie zu hindern, dasjenige sei, daß man den zweifellos friedfertigeren Theil von beiden in seiner Verteidigung stärke. Ich kann indeß nicht sagen, daß dieser Gedanke von Haus aus überall einleuchtend gefunden wurde. Es wurde nach anderen Auskunfts Mitteln gesucht, es wurde uns vielfach vorge- schlagen, wir möchten uns mit den Kriegskosten und mit der Schleifung der französischen Festungen in Elsaß und Lothringen begnügen. Ich habe dem immer widerstanden, indem ich dieses Mittel für ein unpraktisches im In- teresse der Erhaltung des Friedens ansehe. Es ist die Konstitution einer Servitut auf fremdem Grund und Boden, einer sehr drückenden und beschwer- lichen Last für das Souveränitäts, für das Unabhängigkeitsgefühl desjenigen, den sie trifft. Die Abtretung der Festungen wird kaum schwerer empfunden, als das Gebot des Auslandes, innerhalb des Gebietes der eigenen Sou- veränität nicht bauen zu dürfen. Die Schleifung des unbedeutenden Plazes Hünningen ist vielleicht öfter wirksamer zur Erregung französischer Evidenz als der Verlust irgend eines Territoriums, den Frankreich an seinen Eroberungen 1815 zu erleiden hatte. Ich habe deshalb auf dieses Mittel keinen Werth gelegt, um so weniger als nach der geographischen Kon- figuration des vorliegenden Bafions, wie ich mir erlaube es zu bezeich- nen, als Ausgangspunkt der französischen Truppen immer gleich nahe an Stuttgart und München gelegen hätte, wie jetzt. Es kam darauf an, ihn weiter zurückzuverlegen.

Außerdem ist Metz ein Ort, dessen topographische Konfiguration von der Art, daß die Kunst, um es zu einer starken Festung zu machen, nur sehr wenig zu thun braucht, und dasjenige, was sie etwa daran gethan hat, wenn es zerstört wurde, was sehr kostspielig wäre, doch sehr rasch wiederherzustellen wäre. Ich habe also dies Auskunfts Mittel als unzulänglich angesehen.

Ein anderes Mittel wäre gewesen — und das wurde auch von Ein- wohnern von Elsaß und Lothringen befürwortet — einen neutralen Staat, ähnlich wie Belgien und die Schweiz, an jener Stelle zu errichten. Es wäre dann eine Kette von neutralen Staaten hergestellt gewesen von der Nordsee bis an die Schweizer Alpen, die es uns allerdings unmöglich ge- macht haben würde, Frankreich zu Lande anzugreifen, weil wir gewohnt sind, Verträge und Neutralitäten zu achten, und weil wir durch diesen da- zwischenliegenden Raum von Frankreich getrennt wären; keineswegs aber würde Frankreich an dem, im letzten Kriege ja gegangenen aber nicht ausge- führten Plan gehindert sein, gelegentlich seine Flotte mit Landungstruppen an unsere Küsten zu schicken oder bei Verbündeten französische Truppen zu landen und bei uns einrücken zu lassen. Frankreich hätte einen schützenden Gürtel gegen uns bekommen, wir aber wären, so lange unsere Flotte der französischen nicht gemessen ist, zur See nicht geduldet gewesen. Es war dieser Grund aber nur in zweiter Linie. Der erste Grund ist der, daß die Neutralität überhaupt nur haltbar ist, wenn die Bevölkerung entschlossen ist, sich eine unabhängige n-utrale Stellung zu wahren und für die Erhal- tung ihrer Neutralität zur Noth mit Waffengewalt einzutreten. So hat es Belgien, so hat es die Schweiz gethan; beide hätten uns gegenüber es nicht nöthig gehabt, aber ihre Neutralität ist thatsächlich von beiden geachtet worden; beide wollen unabhängig, neutrale Staaten bleiben. Viele Vor- aussetzung wäre bei den neubildenden neutralen Elsaß und Lothringen in der nächsten Zeit nicht zugetroffen, sondern es ist zu erwarten, daß die kae- lica französischen Elemente, welche im Lande noch lange zurück bleiben werden, die mit ihren Interessen, Sympathien und Erinnerungen an Frank- reich hängen, diesen neutralen Staat, welcher immer sein Souverän sein möchte, bei einem neuen französisch-deutschen Kriege bestimmt haben würden, sich Frankreich wieder anzuschließen, und die Neutralität wäre eben nur ein für uns schädliches, für Frankreich nützliches Trugbild gewesen. Es blieb daher nichts anderes übrig, als diese Landesbesitzer mit ihren starken Festun- gen vollständig in deutsche Gewalt zu bringen, um sie selbst als ein festes Glied Deutschlands gegen Frankreich zu vertheilgen, und um den Aus- gangspunkt etwaiger französischer Angriffe um eine Anzahl von Tagesmehren weiter zurück zu legen, wenn Frankreich entweder bei eigener Erstarkung oder im Besitz von Bundesgenossen uns den Handstreich wieder hinarbeiten sollte.

Der Verwirklichung dieses Gedankens, der Befriedigung dieses unab- weisbaren Bedürfnisses zu unserer Sicherheit stand in erster Linie die Ab- weisung der Einwohner selbst, von Frankreich getrennt zu werden, entgegen. Es ist nicht meine Aufgabe hier die Gründe zu untersuchen, die es möglich machten, daß eine urdeutsche Bevölkerung einem Lande mit fremder Sprache und mit nicht immer wohlwollender und schonender Regierung in diesem Maße anhänglich werden konnte. Etwas liegt wohl darin, daß alle die- j-nigen Eigenschaften, die den Deutschen vom Franzosen unterscheiden, gerade in der elassie Bevölkerung in hohem Grade verkörpert werden so daß die Bevölkerung dieser Lande in Bezug auf Tüchtigkeit und Ordnungsliebe, ich darf wohl ohne Ueberhebung sagen, eine Art von Aristokratie in Frankreich bilden; sie waren befähigt zu Aemtern, zuverlässiger im Dienst die Stellvertreter im Militär, die Gendarmen, die Beamten; im Staatsdienst in einem die Proportion der Bevölkerung weit übertragenden Verhältnis waren Elsaßer und Lothringer; es waren die 11, Millionen Deutschen, die alle Vorzüge des Deutschen in einem Volke, das andere Vorzüge hat, aber gerade nicht diese zu vermehren im Stande waren und thatsächlich ver- werteten; sie hatten durch ihre Eigenschaften eine bevorzugte Stellung, die sie manche gesellschaftliche Unbilligkeit vergessen machte. Es liegt dabei im deutschen Charakter, daß jeder Stamm sich irgend eine Art von Ueberlegen- heit namentlich über seinen nächsten Nachbar vindiziert; hinter dem Elsaßer und Lothringer, so lange er französisch war, stand Paris mit seinem Glanze und Frankreich mit seiner einheitlichen Größe; er trat dem deutschen Lande-

Benachtheiligt aber auf das Gegenbild. Sie trafen es bei dem bloßen Ansehen nicht bewenden, sondern erhöhten und beschimpften uns, machten lange Reisen auf uns und disputierten auch Einge. Um 4 Uhr Nachm. hatte diese Ausstellung ein Ende, wir sollten nun nach dem Bahnhofe marschieren, um nach Toulon gebracht zu werden. Auf der Straße umgibt uns eine große Menge Volks und als wir uns in Marsch gesetzt hatten, bewarf uns das Volk mit Steinen, Schmutz u. m. m. Wir mußten hierbei die an der Spitze marschierenden Aeste zu leiden. Zum Glück kamen wir an einem offenen Kaerenshofe vorüber, auf den wir flüchteten und in der Kaserne Schutz suchten. Doch auch hier wurden die Fenster derselben eingeworfen und einige von uns dadurch verwundet. Es wurde jedoch bald flücker und das Volk verließ sich. Spät am Abend erschien ein Hauptmann, der uns mittheilte, das Publikum verlange, daß wir erschossen werden sollten, dies würde zwar nicht geschehen, tröstete er uns, wir möchten aber doch sehr zu- rück sein. Gleichzeitig machte er uns darauf aufmerksam, daß wir beim Ausmarschieren nach dem Bahnhofe am nächsten Morgen allen Riem ver- melden und so ruhig wie möglich marschieren sollten. Dies geschah; auf den Befehlsgängen in der Nacht gehend haben wir uns wie Diebe bis zum Bahnhofe schleichen müssen. Zur Stärkung hatten wir zusammen acht Flaschen Wein und nur drei Pfund Brod erhalten. In Toulon kamen wir Abends 10 Uhr an. Wir wurden in einen Keller gesperrt, wo wir die Nacht, auf harten Steinen liegend, zubringen mußten. Um 7 Uhr erhielten wir wieder drei Pfund Brod und nun gingen nach Per- pignan und dann zu Fuß nach Mülhausen. Abends 10 Uhr kamen wir dort an und erhielten je 10 Pfund eine Schüssel mit Supplattöpfeln, aber keine Bäckel, so daß wir, um nur einigermaßen unseren Hunger zu stillen, mit den Händen essen mußten. Dann wurden wir auf die Straße ge- bracht, wo wir 10 Wochen zubrachten. Im Ganzen waren wir 73 Pfund, denn es kamen noch Badenier und 34er hinzu. Am 1. März schlug die Befreiungsfunde. In vier Tagen, während welcher Zeit wir nichts zu es- sen bekamen, wurden wir nach Delians gebracht und hier dem preussischen Kommando übergeben. (Dr. B.)

Das Festmahl zu Ehren Richard Wagner's,

welches am Sonnabend Abend im Grand Hotel de Rome in Ber- lin stattfand, war von ca. 120 Personen besucht und trug den Charakter eines gemüthlichen Abendessens viel mehr, als ein Dinner d'ar Wagner. Einigen musikalischen und künstlerischen Reden hatten sich anschließen eine viel größere Zahl Neugieriger als Wagnerianer angehört und das Komitee selbst verhielt sich durchaus passiv. Als Herr Wagner, geführt vom Kapellmeister Tiedt, im Saale erschien, wurde er mit dreimaligem Hurrah empfangen, das er mit einigen herzlichen Redeworten erwiderte. Sofort begann das Sopra, bei welchem Herr Tappert den ersten Ton an- schlug, in welchem er auf den geistigen Kampf hinwies, der gerade in Berlin zwischen den verschiedenen musikalischen Richtungen entbrannt sei und auch dort auszukämpfen werden müsse. Aus der zahlreich in Theilnahme bei den Duldungen, welche man heute dem Meister darbringe, schloß Redner auf

mann gegenüber mit dem Gefühl: Paris ist mein, und fand darin eine Quelle für ein Gefühl partikularistischer Ueberlegenheit. Ich gehe nicht auf die weiteren Gründe zurück, daß Jeder sich einem großen Staatswesen, welches seiner Fähigkeit vollen Spielraum giebt, leichter assimiliert, als in einer zerrissenen, wenn auch stammverwandten Nation, wie sie sich früher dießseits des Rheins für den Elsaßer darstellte. Thatsache ist, daß diese Abneigung vorhanden war und daß es unsere Pflicht ist, sie mit Geduld zu überwin- den. Wir haben meines Erachtens viele Mittel dazu; wir Deutsche haben im Ganzen die Gewohnheit, wohlwollender, mitunter etwas ungeschickter, aber auf die Dauer kommt es doch heraus, wohlwollender und menschlicher zu regieren, als es die französischen Staatsmänner thun; es ist das ein Vor- zug des deutschen Wesens, der in dem deutschen Herzen der Elsaßer bald anheimeln und erkennbar werden wird.

Wir sind außerdem im Stande, den Bewohnern einen viel höheren Grad von kommunaler und individueller Freiheit zu bewilligen, als die französischen Einrichtungen und Traditionen dies je vermögen. Wenn wir die heutige pariser Bewegung betrachten, so wird auch bei ihr eintreffen, was bei jeder Bewegung, die eine gewisse Nachhaltigkeit hat, unzweifelhaft ist, daß neben allen unvernünftigen Motiven, die ihr ankleben und den Ein- zelnen bestimmen, in der Grundlage irgend ein vernünftiger Kern steckt, sonst vermag keine Bewegung auch nur das Maß von Kraft zu erlangen, wie die Pariser es augenblicklich erlangt hatten. Dieser vernünftige Kern — ich weiß nicht, wie viel Leute ihm anhängen, aber jedenfalls die besten und intelli- gentesten von denen, die augenblicklich gegen ihre Landsleute kämpfen, — ich darf es mit einem Worte bezeichnen: es ist die deutsche Städteordnung; wenn die Kommune diese hätte, dann würden die Befürworter ihrer Anhäng- er zufrieden sein, — ich sage nicht Alle. Wir müssen unterscheiden: wie liegt die Sache: die Miliz der Gewaltthat besteht überwiegend aus Leuten, die nichts zu verlieren haben, es giebt in einer Stadt von zwei Millionen eine große Anzahl sogenannter repris de justice, Leute, die man bei uns als unter polizeilicher Aufsicht bezeichnen würde, Leute, die die Intervalle, die sie zwischen zwei Zuchthausperioden haben in Paris zubringen, und die sich dort in erheblicher Anzahl zusammenfinden, Leute, die überall, wo es Unordnung und Plünderung giebt, bereitwillig derselben dienen. Es sind gerade diese, die der Bewegung den bedrohlichen Charakter für Zivilisation gegeben haben, durch den sie sich gelegentlich hervorthat, ehe man die theo- retischen Ziele näher untersuchte, und die im Interesse der Menschheit, hoffe ich, ist zu den Ueberwindenen gehört, aber freilich ebenso gut auch rückfäl- lig werden kann. Neben diesem Auswurf, wie er sich in jeder großen Stadt ja reichlich findet, wird die Miliz, der ich gedacht, gebildet durch eine An- zahl von Anhängern der europäischen internationalen Republik. Wir sind die Jüdisen genannt worden, mit welchen die fremden Nationalitäten sich dort theiligen, von denen mir nur vorschwebt, daß beinahe Achttausend Engländer sich zum Zwecke der Verwirklichung ihrer Pläne in Paris fin- den sollen, ich setze voraus, daß es größtentheils irische Genie sind, die mit dem Ausdruck: Engländer bezeichnet werden, ebenso eine große Anzahl Bel- gier, Polen, Garibaldianer und Italiener. Das sind Leute, denen die Kom- mune und die französischen Freiheiten ziemlich gleichgültig sind, sie erstreben etwas Anderes, und auf sie war natürlich jenes Argument nicht gerichtet, wenn ich sagte, es ist in jeder Bewegung ein vernünftiger Kern. (Heiterkeit.)

Solche Wünsche, wie sie ja in Frankreich bei den großen Gemeinden sehr berechtigt sind im Vergleich mit ihrer staatsrechtlichen Vergangenheit, die ihnen nur ein sehr geringes Maß der Bewegung zuläßt und nach den Traditionen der französischen Staatsmänner das Auserfeste dennoch bietet, was man der kommunalen Freiheit gewähren kann, machen sich ja bei dem deutschen Charakter der Elsaßer und Lothringer, der mehr nach individueller und kommunaler Selbstständigkeit strebt, wie der Franzose, in hohem Grade fühlbar, und ich bin überzeugt, daß wir der Verwirklichung des Elsaß auf dem Gebiete der Selbstverwaltung ohne Schaden für das gesamte Reich einen erheblichen freieren Spielraum lassen können — von Hause aus, der allmäh- lig so erweitert wird, daß er dem Ideal zutreibt, daß jedes Individuum, jeder engere Kreis das Maß der Freiheit besitzt, was überhaupt mit der Ordnung des Gesamt-Staatswesens verträglich ist. Das zu er- reichen, diesem Ziele möglichst nahe zu kommen, halte ich für die Aufgabe jeder vernünftigen Staatskunst, und sie ist für die deutschen Einrichtungen, unter denen wir leben, sehr viel erreichbar, als sie es in Frankreich nach dem französischen Charakter und der unitarischen Verfassung von Frankreich jemals werden kann. Ich glaube deshalb, daß es uns mit deutscher Geduld und mit deutschem Wohlwollen gelingen wird, den Landmann dort zu ge- winnen — vielleicht in kürzerer Zeit, als man jetzt erwartet. Es werden aber immer Elemente zurückbleiben, die mit ihrer ganzen persönlichen Ver- gangenheit in Frankreich wurzeln und die zu alt sind, um sich davon noch loszureißen, oder die durch ihre materiellen Interessen mit Frankreich not- wendig zusammen hängen und für das Zerreißen der Bande, die sich an Frankreich knüpfen, eine Entschädigung bei uns entweder gar nicht oder nur spät finden können. Also wir dürfen uns nicht damit schmücken, sehr rasch an dem Ziele zu sein, daß in Elsaß die Verhältnisse sein würden wie in Thüringen in Bezug auf deutsche Empfindungen; aber wir dürfen denn doch auch nicht verweisen, das Ziel, dem wir zustreben, unsererseits noch zu erleben, wenn wir die Zeit erfüllen, welche dem Menschen im Durchschnitt gegeben ist.

Wie nun dieser Aufgabe näher zu treten sei, in welcher Form zunächst, das ist die Frage, welche jetzt zuerst an Sie herantritt, meine Herren, aber doch nicht in einer entscheidenden und die Zukunft bindenden Weise. Ich möchte Sie bitten, bei diesen Beratungen sich nicht auf den Standpunkt zu stellen, daß Sie etwas für die Zukunft Gütiges machen wollen, daß

Sie jetzt schon sich einen festen Gedanken bilden wollen über die Gestaltung der Zukunft, wie sie nach mehreren Jahren sein soll. Dahin reicht meines Erachtens keine menschliche Voraussicht. Die Verhältnisse sind ab- norm; sie mußten abnorm sein — unsere ganze Aufgabe war es — und sie sind nicht nur abnorm in der Art, wie wir den Elsaß gewonnen haben, sie sind auch abnorm in der Person des Gewinners. Ein Wund, aus sou- veränen Fürsten und freien Städten bestehend, der eine Eroberung macht, die er zum Bedürfnisse seines Schutzes behalten muß, die sich also im ge- meinsamen Besitze befindet, ist eine in der Geschichte sehr seltene Erschei- nung, und wenn wir einzelne Unternehmungen von Schweizer Kantonen abrechnen, die doch auch immer nicht die Absicht hatten, sich die gemeinsam gewonnenen Länder gleichberechtigt zu assimilieren, sondern sie als gemein- same Provinzen zum Vortheil der Eroberer zu demethischen, so glaube ich kaum, daß sich in der Geschichte etwas Ähnliches findet. Ich möchte also glauben, daß gerade bei dieser abnormen Lage und abnormen Aufgabe die Mahnung, den Fernblick des scharfsichtigsten Politikers in menschlichen Dingen nicht zu überschätzen, besonders an uns herantritt. Ich wenigstens sage mich nicht im Stande, jetzt schon mit voller Sicherheit zu sagen, wie die Situation nach drei Jahren im Elsaß und in Lothringen sein wird. Um das berechnen zu können, müßte man in die Zukunft sehen. Es hängt das von Faktoren ab, deren Entwicklung, deren Verhalten und guter Wille gar nicht in unserer Gewalt stehen und von uns nicht regiert werden kön- nen. Es ist das, was wir Ihnen vorlegen, eben ein Versuch, den richti- gen Anfang einer Bahn zu finden, über deren Ende wir selbst noch der Belehrung durch die Entwicklung, durch die Erfahrungen, die wir machen werden, noch bedürftig sind. Und ich möchte Sie deshalb bitten, einzu- stimmen in denselben empirischen Weg gehen zu wollen, den die Regierungen gegangen sind, und die Verhältnisse zu nehmen, wie sie liegen, und nicht, wie sie vielleicht wünschenswerth wären. Wenn man nichts Besseres an die Stelle zu setzen weiß von Etwas, was einem nicht vollständig gefällt, so thut man immer, meiner Ueberzeugung nach, besser, der Schwerkraft der Ereignisse ihre Wirkung zu lassen und die Sache einzuweisen so zu nehmen, wie sie liegt; sie liegt aber so, daß die ver- bundenen Regierungen gemeinsam diese Länder gewonnen haben, daß ihr ge- meinsamer Wille, ihre gemeinsame Verwaltung etwas Gegebenes ist, was nach unseren Bedürfnissen und nach den Bedürfnissen der Bethelligten in Elsaß und Lothringen modifiziert werden kann, aber ich möchte dringend bitten, sparen Sie sich, ebenso wie es die verbundenen Regierungen machen, das Urtheil über die Gestaltung, wie sie definitiv einmal werden kann, noch auf. Haben Sie mehr Muth, die Zukunft zu präjudizieren, als wir haben, so werden wir Ihnen bereitwillig entgegenkommen, da wir unsere Arbeit ja doch nur gemeinschaftlich betreiben können, und gerade die Aussicht, mit der ich die Ueberzeugung der verbundenen Regierungen künfte, mit der diesel- ben sich die Ueberzeugung gebildet haben, zeigt Ihnen zugleich die Bereit- willigkeit, in der wir uns befinden, uns beharren zu lassen, wenn wir irgend einen besseren Vorschlag erhalten, namentlich wenn er sich durch die an der Hand der Erfahrung selbst einer kurzen Erfahrung, als der bessern bewährt haben sollte, und wenn ich unsererseits diesen guten Willen künfte, so bin ich sicher, daß er bei Ihnen ebenso vorhanden ist, auf diesem Wege gemein- sam mit deutscher Geduld und deutscher Liebe zu allen, besonders zu den neuesten Landesleuten, das richtige Ziel zu finden und schließlich zu erreichen. (Beifall allerseits.)

Hg. Kardorff: Der letzte deutsche Fürst, der Elsaß und Lothringen ungetheilt sah, war unser Conradin von Hohenstaufen, der auf dem Blut- gerüst in Neapel sein junges Leben endete, der letzte Sproß des heidnischen Geschlechtes, dem das deutsche Volk in Lied und Sage lange Jahrhunderte hindurch ein treues, unausschöpfliches Andenken bewahrt hat. Wie jene tra- gische Katastrophe der Beginn des Verfalls deutschen Reichs war, so war sie das Signal der Zersünderung des Elsaß in unzählige, kleine Territorien. Lassen Sie uns es als ein gutes und glückliches Omen betrachten, daß in demselben Augenblick in dem unter dem Schutze eines mächtigen Kaisers die deutschen Stämme sich wieder einig, die reiche, gesegnete Provinz in unser Mitte zurückkehrt. Noch hat sie deutsche Sprache und Sitte bewahrt; noch leben in ihr Erinnerungen, welche ihr die Trennung von ihrem zweiten Vaterlande leichter machen werden. Nicht immer hat sie von demselben Wohlthun empfangen; ich erinnere nur an die Verdrückung der Pfälzern in den Elsaß an das holländische Pfälzerthum; an das Taumeln von einer Revolution in die andere, von einer Dynastie zur anderen, das die letzten hundert Jahre der französischen Geschichte ausfüllt. Was nun das Ge- schick betrifft, so werden wir alle nicht verneinen, daß in ihm staatsrecht- liche Gesichtspunkte von großer Bedeutung zur Entscheidung kommen, und ich halte es deshalb im höchsten Grade für geeignet, in einer Kommission vorberathen zu werden. Ich beantrage bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes eine Kommission von 28 Mitgliedern überaus zu n.

Präsident Simon: Ich will mit, daß v. Bernuth einen gleichlauten den Antrag bereits schriftlich eingebracht habe.

Hg. v. Bernuth: Ich habe einen Antrag gestellt, weil ich nach zahl- reichen Bepfehlungen mit Mitgliedern aller Parteien dieses Hauses zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß die überwiegende Majorität bei der ersten Beratung keine sachliche Debatte wünsche, sich im Gegentheil treuen würde, heute eine gewisse Enthaltensamkeit der Reden beobachtet zu sehen. (Sehr gut.)

Hg. Reichensperger (Dp.): Es war meine Absicht, sachlich auf den Entwurf einzugehen, da ich nichts von der Vereinbarung der verschiede- nen Fraktionen wußte, heute keine Debatte zu veranstalten; ich sage mich den gern und betone nur noch die einheitliche Ueberzeugung des Hauses, daß (Kart. gung: in der ersten Debatte)

Eine feierliche Begräbnis Richard Wagner's durch den Verein Ber- liner Musiker fand am Sonntag Mittag im Saale der Sing-Aka- demie vor einer der ganzen Zuhörerschaft füllenden Versammlung statt. Nach 12 Uhr ward der Sarg in Begleitung seiner Frau von einigen Komitgliedern in den Saal geführt und mit einem Orchester, sowie durch lebhafteste Affektation mit obligatem Hut- und Lächerlichkeiten be- grüßt. Darauf sprach Frau Bachmann-Wagner eine von Dolm gedichtete Anrede, der Wagner's Trauerrede unter Direction des Herrn Professor Stern folgte. Danach hielt Wagner eine Ansprache, in welcher er seinen Dank für den ihm gewordenen Empfang und seine Freude über so viel ihm entgegengebrachte Sympathie ausdrückte. Nach dem aus unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Thadewaldt ausgeführten Festmahl aus „Tann- häuser“ erbot sich Wagner, seine Trauerrede der Versammlung einmal unter eigener Direction vorzuführen, ein Anerbieten, das mit Jubel auf- genommen und sofort zu allgemeiner Befriedigung ausgeführt wurde. Hiermit schloß die Feierlichkeit.

Thalberg.

In seiner Villa bei Neapel farb, wie bereits gemeldet, am 28. v. M. der ausgezeichnete Klaviervirtuose Sigismund Thalberg nach 57-jährigem schweren Leiden an der Lungenentzündung. Thalberg war im Jahre 1812 zu Genua geboren und ein natürlicher Sohn des in den fünfziger Jahren verstorbenen österreichischen Oberkammerers Grafen Dietrichstein. Seine musikalischen Studien machte er bei Simon Sechter in Wien und seine ersten Kompositionen erschienen in seinem 16. Lebensjahre im Druck. Im Jahre 1830 unternahm er seine erste Kunstreise, der bald viele an ders folgten, die dießseits und jenseits des Ozeans seinen Namen begründeten. Außer vielen Kompositionen im Sologebiet und sehr vertheilten Etuden hat er eine Gesangsreihe unter dem Titel „L'art de Chant“ geschrieben. Seine beiden Opern „Florida“ und „Cristina di Sangua“ haben wenig Erfolg gehabt.

Amerikanischer Enthusiasmus.

Christine Nilsson, die berühmte Primadonna, hat auf ihrer Kunst- reise durch die Vereinigten Staaten der Vordere viele eingekehrt, und die Kunsttritte überboten einander, dem Talente der Sängerin Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das höchste in dieser Beziehung hat wohl eine in Indiana erscheinende Zeitung geleistet, welche unter Anderem sagt: Sie kam wie ein heller Sonnenstrahl und fiel auf die „Ranken“ des Reil- lers herab, wie die wogende Welle ferner Wasserfälle auf ein Bett gebräuter Rosen. Nachdem der Künstler sie „Home, Sweet Home“ hatte singen hören, hätte er ihr gerne „ein Schloß bauen mögen von Alabaster und Gold, umgeben mit Regenbogen, verflochten durch Thore von Erlen und Weiden, und von duftenden Rosen umgeben.“ Im ferneren Verlaufe der grundgelehrten Kritik wird die Nilsson mit einem Gegenstande vergli- chen — es ist nicht klar, ob es eine Stadt oder eine Statue sein soll — der in Indiana unter dem Namen „Venice di Modio“ bekannt ist.

die vollständige und unwiederrückliche Vereinigung der neu erworbenen Landes-
theile mit dem deutschen Reich eine u. abweisende Forderung des Volksbewusst-
seins ist. (Bravo.) Wie auch unsere Ansicht über die Art dieser Vereinig-
ung differieren mögen, unsere Wünsche, der neuen Provinz eine Verfassung
zu geben, die nicht nur uns paßt, sondern auch den neugewonnenen Brüdern
eine tiefe innige Befriedigung gewährt, sind gleich warm und herzlich.
(Lebhafter Beifall.)

Der Antrag Bernuth wird fast ausnahmslos genehmigt.
Es folgen Petitionsberichte. Der Kaufmann Müller in Mainz
lenkt die Aufmerksamkeit des deutschen Reichstags auf die schlechte Ver-
pflanzung der in Frankreich zurückgebliebenen deutschen Okkupationsstruppen.
Die Petitionskommission hält die Angelegenheit durch die Erklärung Delbrück
für erledigt, glaubt die Petition aber doch zur Kenntnis des Plenums
bringen zu müssen, da ähnliche Beschwerden in der ganzen Bevölkerung
zirkulieren und eine öffentliche Berichterstattung am meisten geeignet sei, etwaige
Beforgnisse zu heben. Die Kommission beantragte, auf Grund der von der
Regierung abgegebenen Erklärung über die Müller'sche Petition zur Tages-
ordnung überzugehen.

Abg. v. Goppelt (schwer verständlich) ist durch die frühere Erklärung
vom Tische des Bundesrats nicht völlig zufriedengestellt; es sei eine Befrei-
ung der Truppenverpflegung dringend zu wünschen. Die Franzosen würden
in Deutschland als Sieger ganz andere Requisitionen gemacht und sich weit
besser gepflegt haben.

Abg. Graf Woltke: Da die Verpflegung der Armee nicht vom Ge-
neralstab ausgeht, so kann ich mich darüber vollkommen frei äußern. In
Folge des Präliminarfriedens ist ein neuer Modus der Armeeverpflegung
eingetreten. Wir waren im Besitze von außerordentlich großen Beständen,
die darauf berechnet waren, die ganze Armee aus denselben zu versorgen,
und es ist natürlich, daß man aus ökonomischen Gründen versucht hat, die-
selben zu verwerthen. Als aber Beschwerde darüber geführt wurde, hat die-
se Vertheilung aufgehört. Ich kann nur sagen, daß wir an die Arme-
Kommandos Anträge gehalten haben, welche Beschwerden vorliegen und daß
von dem Kommando der dritten Armee bis jetzt die Antwort eingegangen
ist, es sind keine Beschwerden vorhanden. Natürlich findet ein gewisses
Mißvergnügen statt. Nach dem französischen Vorwärtsgang des Krie-
ges stehen die Leute jetzt fest, sie langweilen und ärgern sich, daß die Unord-
nungen in Frankreich sie hindern, in die Heimath zurückzukehren. Die Ver-
pflegung ist in der That mit $\frac{1}{4}$ Pfund Fleisch ausreichend. Außerdem fin-
det eine Geldzulage von 2½ Sgr. statt. Das ist eine ganz bedeutende Ausgabe.
Wenn ich den Vorredner richtig verstanden habe, so hat er hervorgehoben,
daß eine französische Armee in Deutschland ganz anders leben würde. Da
das ist eben der Unterschied. (Heiterkeit.) Wir sind eben überall gemäßigter.
Ich glaube behaupten zu können, m. H., daß noch niemals ein Krieg und
volles mit solchen Massen geführt worden ist, wo die Armees so gut
versorgt gewesen ist, wie unsere Armee in diesem Feldzuge. Man hat sich
klar gemacht, wie richtig behauptet worden ist, daß im Kriege keine Ver-
pflegung zu theuer ist, außer eine schlechte. Und wir haben sehr kostbare
Sachen mitgeführt, Konserve, die, zur rechten Zeit ausgepackt, sehr gute
Dienste geleistet haben. Ich bin der Überzeugung, daß die Armee ihrem
Generalintendanten und seinen tüchtigen Beamten eine dankbare Anerken-
nung nicht vorenthalte. (Beifall.)

Abg. Meh: Wir liegen 17 Feldpostbriefe aus den verschiedensten Thei-
len Frankreichs, an die verschiedensten Adressen gerichtet, vor; sie alle stim-
men in den Klagen über die schlechte Verpflegung überein und es müssen
wohl arge Zustände vorliegen, da man bei diesen Briefstellern kein abföh-
liches Schwärzchen voraussetzen darf. Bei dem größten Vertrauen in unsere
Militärverwaltung wäre doch eine genauere amtliche Auskunft erwünscht.
Schließlich will ich noch darauf hinweisen, daß die Geldzulage von 2½
Sgr. für die Gemeinen und 5 Sgr. d. h. 40 Sgr. für die Offiziere in
etwas sehr abnormer Weise differirt.

Abg. Riquel benutzt diese Gelegenheit, eine andere Sorge, die alle
Klassen unseres Volkes beunruhigt, zur Sprache zu bringen; ich meine die
Sorge um die Rückkehr der Landwehren. Wenn es die politische und
militärische Lage irgend zuläßt, wäre ihre baldigste Heimkehr dringend not-
wendig. Durch das Ausbleiben so vieler Familienväter und angesehener
Bürger stöden Handel und Wandel, Industrie und Ackerbau, und so entsteht
geradezu eine große Kalamität.

Abg. v. Goppelt: Ich unterstütze diesen Wunsch aufs Lebhafteste.
Mindestens müßten die allerältesten Jahrgänge — es werden Leute im 16.
Dienstjahre in Frankreich zurückgehalten — wenn irgend möglich entlassen
werden. Ich wünsche hiermit Anregung zur strengsten Kritik, ob dieser ab-
norme Zustand wirklich noch notwendig ist, gegeben zu haben.

Der Antrag der Petitionskommission wird angenommen.
Es folgt die Beratung des Antrags Wilmanns, betreffend die Ein-
führung der Börsensteuer.

Abg. Wilmanns rekapituliert die gedruckten Motive des Antrags.

Abg. E. Richter: Es ist in der parlamentarischen Geschichte unerhört,
daß eine Partei der Regierung gleichsam auf dem Präsentirteller eine von ihr
nicht verlangte neue Steuer anbietet. Selbst vom konservativen Standpunkte
aus ist es nicht eben geschickt, mit diesem Antrage einen Gegentwurf aus
dem Grabe zu schärfen, der zu dem bekannten Siebengebirge von neuen
Steuern gehört. Die im Jahre 1869 der damalige preussische Finanzminister
als Bundeskommissar im norddeutschen Reichstage eingebracht hat. Die kon-
servative Partei hat damals für alle diese neuen Steuern gestimmt,
natürlich mit Ausnahme der Brantweinsteuer. (Heiterkeit.) Noch niemals
hat sich eine Regierung in finanziellen Dingen vor dem Volke äger bloß-
gestellt, niemals eine politische Partei sich fürsichtige erwiesen, als es da-
mals geschah. Sie, meine Herren (zur Rechten) hätten am wenigsten Ursache
gehabt, durch einen solchen Antrag jene Thatsache heraufzubeschwören und
sich den Spiegel ihrer eigenen Sünden vorzuhalten. In Bezug auf die
Gründung hätte ich gewünscht, Sie hätten die Motive der damaligen Re-
gierungsvorlage lieber abgeschrieben, als daß Sie versucht haben, neue Mo-
tive aus Ihrem ureigenen Geiste zu erfinden. Sie führen unter diesen Mo-
tiven die Verluste des Nationalvermögens durch die Rumänien an. Ja,
meine Herren, das ist besonders fälschlich von Ihnen (Heiterkeit). In Ihren
Reihen sitzen aber ja schon die ungewissenhaft die größten Sachverständigen in
dieser Frage. (Sehr wahr! links. Heiterkeit.) Sie müssen also die Ver-
luste die die kleinen Leute durch die Rumänien erlitten haben, sehr genau
kennen. Was schlagen Sie nun vor, um solche Verluste für fünfzig zu ver-
hüten? Im Mittelalter war es bekanntlich ein konservativer Grundzug:
„Hauft du meinen Juden, haue ich deinen Juden.“ Die jetzige konservative
Partei scheint den Grundzug zu haben: „Dauert der Rumäne einen meiner
Juden, haue ich alle anderen Juden noch einmal.“ Das nennt der
Abgeordnete Wilmanns Sicherung des nationalen Wohlstandes. (Große
Heiterkeit.) Die Kapitalbewegung läßt sich nicht weiskern, am wenigsten
durch solche Steuererfolge. Die übermäßige Neigung der Kapitalisten, ihr
Vermögen in ausländischen Papieren anzulegen, war bisher begründet durch
den größeren Gewinn und hauptsächlich durch die Unsicherheit unserer poli-
tischen Lage in den letzten Jahren, die in jedem Augenblick den Ausbruch
eines Krieges mit Österreich oder Frankreich oder mit beiden zugleich be-
fürchten ließ. Dadurch wurde jedes Unternehmen so unsicher, wie die Be-
stimmung des Zeitpunktes für den Ausbruch des Krieges. Jetzt, hoffen
wir, wird sich diese Neigung den inländischen Gewerbsunternehmungen wie-
der zuzuwenden. Wenn nicht Alles trägt, liegt die rumänische Schwindel-
periode hinter uns und es knüpft sich daran die Gefahr einer neuen
Schwindelperiode in inländischen Aktien. Diese Börsensteuer bildet nur die
erste Nummer in dem Programm der landwirtschaftlichen Interessenten-
vertretung. Würden wir sie annehmen, so würde unselbst als zweite Num-
mer jenes famose Projekt einer Reichshypothekensteuer in diesem Hause
erscheinen. Wir verfechten und den Leiden des Grundbesitzers durchaus
nicht; aber die Vertreter der landwirtschaftlichen Interessen täuschen sich
oben so wie die Sozialdemokraten, wenn sie glauben, durch Gesetze könne
ihnen geholfen werden. Die Gebrechen liegen viel tiefer; zunächst darin,
daß man es vorzieht, ein größeres Gut, aber mit Hypotheken belastet, zu
übernehmen, als ein kleines, aber von Hypotheken freies (sehr wahr! links),
daß man mit einem zu großen Anlagekapital übernimmt und mit einem zu kleinen
Betriebskapital arbeitet, und endlich, daß man politische und soziale Ansprüche
macht, für die die Voraussetzungen fehlen. Wir haben mit großem Interesse an einer
Reform des Hypothekenwesens theilgenommen. Für den Augenblick aber fehlen
alle Faktoren der Berechnung für die Ausföhrung solcher Projekte. In der
Herbstsession, denken wir, wird die Sache anders sein. Wir hoffen und er-
warten mit Sicherheit, daß die Vergrößerung des Reiches zu einem neuen
deutschen Reiches es ermöglichen wird, die Staatslast im Allgemeinen zu er-
mäßigen, und daß die Kriegsentlastung zu einer allgemeinen Ermäßigung
der Steuern den Anlaß geben wird; wir wollen dann eine Steuerausglei-

chung in dem Sinne, daß die jetzt zu hoch Besteuernten herabgesetzt werden.
Wir wollen dann aber uns nicht bloß auf die Stempelsteuer beschränken,
sondern erwägen, ob jetzt nicht endlich der Moment gekommen ist, die Salz-
steuer ganz und gar aus der Welt zu schaffen. (Lebhafter Zustimmung links.)
Meines Erachtens hat das Volk nach den Opfern und Ergebnissen dieses
Krieges einen gerechten Anspruch auf diese Abschaffung. (Beifall.)

Vom Abg. Dr. Braun ist der Antrag auf einfache Tagesordnung ge-
stellt. Nach der Geschäftsordnung kann danach nur ein Redner für und
gegen einfache Tagesordnung das Wort ergreifen.

Abg. Dr. Braun: Der Antrag Wilmanns ist abgeschrieben aus dem
Gesetzentwurf, der 1869 vom preussischen Finanzminister eingebracht wurde.
Nichtsdestoweniger ist er wesentlich nicht derselbe. Damals war er der
Schmerzpunkt eines in Angst befindlichen Finanzministers, heute ist er
der Beizehreiß eines finanziellen Dilettanten. Nur darin stimmen beide
überein, daß sie beide gleich unheil in ihrer Redaktion und Begründung
finden. Ich rathe dringend ab, auch nicht einmal den Versuch in auf uns zu
laden, als ob wir Finanzfragen von außerordentlicher Wichtigkeit in einer
so dilettantischen und kavalieren Weise betreiben wollten. Ich will damit
nicht sagen, daß nicht in Zukunft eine Form der Besteuerung von Börsen-
Abschlüssen und des Verkehrs in Effekten einmal gesucht und gefunden wer-
den könnte. Aber die uns heute dargeboten ist nur ein Embryo, der sich
vor der Zeit ins Dasein drängt und dem wir mit der Geburtszange und
mit Gewalt nicht zum Leben verhelfen sollten. Hat er eine innere Lebens-
kraft, so lasse man ihm die Zeit, sie zu entwickeln. Ueberlassen wir die
Initiative zu solchen Anträgen der Bundesregierung und ich halte es für
kein Unglück, wenn wir damit warten, bis wir einen Bundesfinanzminister
haben. Der Hauptgrund, warum ich einfache Tagesordnung beantrage, ist,
weil wir alle einen baldigen Schluß der Session hoffen und wünschen. (Zu-
stimmung.)

Abg. v. Kleist (gegen L.-D.): Wir vertreten mit unserem Antrage
nicht bloß das Interesse der Landwirthschaft, sondern das des ganzen Im-
mobiliensystems. Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn die Bewegung desselben
einer Besteuerung unterworfen ist, der der Mobilienverkehr in keiner Weise
unterliegt. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit und der Klugheit zu-
gleich, wenn dem abgeholfen wird. Dieser Antrag, wenn Sie ihn heute ab-
lehnen, wird immer wiederkehren, und Sie werden sich der Anforderung
nicht entziehen können, die Börsen wenigstens mit demselben Maße zu
messen, mit dem Sie die einzige Hinterlassenschaft des armen Mannes mes-
sen. (Beifall rechts.)

Der Antrag auf einfache L.-D. wird darauf vom Hause ange-
nommen. (Gegen die Konservativen.)

Es folgt die Beratung über den vom Abg. Wiggers eingebrachten
Gesetzentwurf, betreffend die Rautionspflichtigkeit periodischer Druck-
schriften und die Entziehung der Befugnis zum Betriebe eines Pressegewerbes.

Abg. Wiggers: Das Rautionsystem ist ein Schutzholl zu Gunsten
der großen Presse gegenüber den kleinen Blättern; es ist in sehr vielen
Bundesstaaten bereits aufgehoben, so in Baiern, Sachsen, Baden, Thüringen,
Oldenburg und Mecklenburg. Daraus geht nothwendig eine Rechtsunsicher-
heit auf diesem Gebiete hervor, welchem ein Ende zu machen ist. Die
Rautionspflicht beschränkt das Pressegewerbe, welches nach §. 1 der Bundes-
gewerbeordnung frei ist, als solches. Hoffentlich wird der Bundesrath
meinen Antrag annehmen, falls der Reichstag sich für ihn anspricht, dann
so verschieden die Ansichten auch sonst sein mögen, die Gründe für die Auf-
hebung der im Entwurfe genannten Bestimmungen sind sehr erheblich. Man
kann einwenden, daß wir mit diesem Gesetz bis zur Einführung eines all-
gemeinen Pressegesetzes warten sollten. Aber es liegt ein entschlossenes Be-
dürfnis vor, die Bestimmungen über die Raution sofort in sämtlichen
Bundesstaaten aufzuheben. Drei Petitionen sprechen den Wunsch aus, es
möge bis zum Erscheinen eines Pressegesetzes wenigstens ein Nothgesetz in
Bezug auf die Raution geschaffen werden.

Abg. Schröder (Lippstadt): Präventivmaßregeln sollten überhaupt
nicht mehr gebuldet werden. Es liegt in der Raution nur eine Entziehung
von Kapital von einem Punkt, wohin es ohnehin nicht reichlich strömt,
nämlich von der kleinen Presse. Die Rautionsbestimmung wirkt doch nur
gehabt, weil durch ihre Entziehung in der Regel ein Unschuldiger gestraft
wird und sie ist schädlich, weil die kleine Presse um so anfälliger sein
wird, je freier sie von Präventivmaßregeln gemacht wird. Gerade die
Herren von der Rechten hatten ein Interesse, für die Freiheit der kleinen
Presse mitzuwirken, nachdem sie in seltener Uebereinstimmung mit der Linken
sich dahin ausgesprochen haben, daß die Kanzel aufhören soll, zu politischen
Belehrungen der ländlichen Bevölkerung benutzt zu werden. So lasse man
ihnen also wenigstens die kleine Presse, denn die große dränge in diese
Kreise nicht.

Präsident Delbrück: Der Bundesrath war noch nicht in der Lage,
auf diesen Antrag näher einzugehen. Ich glaube indessen nicht verfehlen zu
dürfen, was mir als das wahrcheinliche Ergebnis eines Beschlusses des Bun-
desraths erscheint. Die verbündeten Regierungen haben, indem sie den Art.
4 in der neuen Reichsverfassung dadurch ergänzten, daß sie als Gesetzgeber
in Preßsachen das Recht aufstellten, nicht bloß einen theoretischen Satz aus-
sprechen wollen, sondern waren sich bewußt, daß sie damit auch die Ver-
pflichtung übernehmen, die geforderte Regelung dieser Materie herzustellen.
Dieser Verpflichtung werden sie nachkommen; ich glaube aber nicht, daß sie
sich entschließen werden, dabei stückweise vorzugehen.

Abg. Windthorst will auch das Rautionswesen nicht fortbestehen
lassen, insbesondere wegen der Ausbildung, die die offizielle Presse genommen
hat und die ihm nicht gefällt. Kleine Regierungsblätter erscheinen ohne
Raution, und diejenigen, welche glauben, eine Gegenwirkung gegen diese
Art Presse eintreten lassen zu müssen, sind offenbar nicht mehr in derselben
Lage, die Waffen sind nicht mehr gleich. Deswegen kann das Recht zur
Entziehung der Befugnis zum Gewerbebetriebe nicht fortbestehen. Nichts-
destoweniger aber kann er diesem Gesetzentwurf jetzt nicht zustimmen, viel-
mehr die Pressegesetzgebung als ein Ganzes behandelt wissen. Möge es den
Regierungen gelingen, recht bald einen vollständigen Preßentwurf vorzulegen.

Abg. Dr. Beder: Nach der Erklärung des Präsidenten Delbrück ist
diese Diskussion wohl eine müßige. Durch die bestehende Gesetzgebung ist
ein großer Theil der Wachdrucker mit Rautionen belastet, die sie gewöhnlich
gegen 6 Prozent leihen müssen. Es fürchtet, daß von Seiten der preußi-
schen Regierung diese Angelegenheit in ziemlich engem Zusammenhange mit
der Besteuerung gefaßt werden wird. Ueberdies werden auch die aus-
wärtigen Zeitungen in Preußen mit einer Abgabe belegt, was zu periodi-
schen Klagen Anlaß giebt. Wenn das Recht zum Betriebe einem Wach-
drucker entzogen wird, so ist er selten in der Lage, auf dieses Gewerbe ver-
zichten zu können. Er hilft sich dadurch, daß er sein Geschäft zum Scheine
einem Anderen überträgt, dem er natürlich dafür eine Entschädigung zahlen
muß; das wirkt wie eine fortgesetzte Geldstrafe.

Abg. v. Kardorff stimmt ausnahmsweise in Bezug auf die Presse-
gesetzgebung mit Windthorst überein, entgegnet ihm jedoch, daß nach seiner
Erfahrung kein offizielles Blatt ohne Raution erscheint. v. Goppelt: Es
sei ein schönes Versprechen von dem umfassenden Pressegesetz, aber der
Sperling in der Hand sei besser, als die Taube auf dem Dache. Uebrigens
gebe es Kreisblätter, welche ohne Raution gestellt zu haben, mißbräuchlich
politische Artikel brachten. Abg. Windthorst: Allerdings gebe es amtliche
Blätter ohne Raution und diese offizielle Presse senke sich so tief in die un-
tersten Volkskriechen herab, daß die von ihr geführte, an bitterer Polemik ge-
gen einzelne Personen reiche und nicht geschmackvolle Sprache zur Erzielung
jener Volkskriechen wahrlich nicht beitrage.

Der Antrag Wiggers wird nicht an eine Kommission verwiesen, sondern
auch seine zweite Beratung im Plenum stattfinden.

Es folgen Petitionsberichte. Ueber einige Petitionen um Auf-
hebung des Landbriefbestellgeldes beantragt Abg. Gneist zur Tages-
ordnung überzugehen, während die Petitionskommission sie dem Reichskanzler-
amt zur Berücksichtigung überweisen will.

Abg. Gneist: Man unterstützt den Kommissionsantrag mit der Be-
hauptung, es sei eine Rechtungsgleichheit, wenn der Stadtbewohner seine Briefe
umsonst, der Landbewohner sie nur gegen Entlohnung von 6 Pfennigen em-
pfangen. Das ist aber ganz falsch. Die Bestellung der Briefe auf dem
Land verurtheilt weit mehr Kosten als in der Stadt, und theilhaftig ist die
Lage so, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Städte etwa
1 Pfennig, der Landbewohner aber 3 bis 6 Pfennige spart, in Wahrheit
also günstiger gestellt ist. Die Postverwaltung arbeitet gegenwärtig mit
einem Defizit; nehmen Sie ihr noch diese Einnahme, so steigt das Defizit
um $\frac{1}{4}$ Millionen, welche Sie durch Matrikularbeiträge ausbringen müssen,
und bei dem berechtigten Widerwillen des Hauses gegen die Kopfsteuer
darf ich annehmen, daß Sie sich lieber meinem Antrage anschließen.

Abg. Hammacher: Die Frage steht doch nicht ganz so, als sie der

Vorredner schildert. 1870 hat die Post mit einem Ueberschuß von mehr als
2 Millionen abgeschlossen; wir können also gar nicht wissen, ob sie nicht
freiwillig auf die Einnahme aus dem Landbriefbestellgeld verzichtet. Eine
Bevorzugung der Städte liegt allerdings vor, etwas hat die Briefbestellung
auch in den Städten gekostet, und diese Abgabe ist den Städten vollständig
erlassen. Die Landbewohner haben aber entchieden den Anstrich auf einen
gleichen Steuernachlaß. Es handelt sich hier nicht um das wirtschaftliche
Gesetz von Leistung und Gegenleistung, sondern um das große Prinzip der
Unifikation des Posttarifs.

Abg. v. Rabenau weist darauf hin, daß allerdings eine Rechtungsgleich-
heit vorliege, insofern als einzelne Bundesstaaten das Landbriefbestellgeld
nicht mehr hätten und also vor den übrigen bevorzugt seien. Abg. Wind-
thorst (Meppen) glaubt, daß der Ausfall im Budget der Postverwaltung
sich bald durch die Vermehrung des Briefverkehrs ausgleichen werde.
Abg. v. Blankenburg hält unter Heiterkeit des Hauses eine Abweichung
von Stadt und Land für praktisch, um den Ausfall nicht zu groß werden
zu lassen.

Generalpostdirektor Stephan: Die Regierung steht auf dem Stand-
punkt des Gleichnisses. Sie hält die Aufhebung der Abgabe für
wünschenswerth, aber dieselbe ist aus finanziellen Gründen für den Augen-
blick unmöglich. Der Verlust der Postverwaltung in Folge der Portovermäh-
gung beträgt 4-5 Millionen und noch immer nehmen die Anträge auf
weitere Ermäßigung kein Ende. In Wahrheit ist dem Lande dieselbe Wohl-
that zu Theil geworden, als der Stadt. Das städtische Briefbestellgeld be-
trug 6 Pfennige, das ländliche 1 Sgr.; das erste wurde ganz erlassen, das
letzte um die Hälfte. Seitdem sind dem Landpostwesen noch mancherlei
Vorteile zu Gute gekommen. Die Steigerung des Briefverkehrs, welche
Abg. Windthorst uns vorzeigt, ist ein höchst gefährliches Geschenk, für das
wir uns bestens bedanken müssen.

Nachdem Abg. Günther (Sachsen) noch den Kommissionsantrag unter
Hinweis auf die englischen Verhältnisse verteidigt hat, versichert General-
postdirektor Stephan, daß die Regierung die Erfüllung des Antrags nicht
in unbestimmte Ferne, sondern nur so lange verschoben wolle, bis die Post-
verwaltung im Stande sei, den Ausfall von $\frac{1}{2}$ Millionen Thlr. den er ihr
verursachen würde, zu tragen. In England habe die Portovermähgung
einen Ausfall von 700 Mill. Thlr. zur Folge gehabt, den sie erst nach vollen
19 Jahren vollständig vermunden habe.)

Nach Ablehnung des Gneist'schen Antrages wird der der Petitionskom-
mission angenommen, dagegen geht das Haus über eine Petition, welche ver-
langt, daß die Landbriefbestellung auch an Sonn- und Festtagen geschehe,
sowie über einige andere, welche Herstellung der Portofreiheit für die amt-
liche Korrespondenz wünschen, zur Tagesordnung über.

Die Petitionen der Baptistenprediger Ehmann, Heinrichs u. s. w. sowie
des Predigers Ullrich in Magdeburg betreffend die Gewährung von Koro-
porationsrechten durch ein Gesetz, beantragt die Kommission dem Reichskanzler
zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Tschow befürwortet diesen Antrag auf das dringendste und schil-
dert geschichtlich, wie die preussischen Kultusminister mit diesen Gemeinden
umgegangen sind. Der Minister v. Bethmann-Hollweg hat ihnen erklärt,
er würde ihnen Korporationsrechte geben, sobald sie den Beweis des Geistes
und der Kraft geführt hätten.

Graf Rittberg will nur Ueberweisung der Petition zur Prüfung, da
ihm die Kompetenz des Bundes für diese Frage zweifelhaft erscheint. Auch
Reichensperger (Erfeld) will wenigstens zuvor die Bagen kennen ler-
nen, nach der die Magdeburger Gemeinde selbst werden will und einweisen
ihre Petition ausschließen. Abg. Gneist beweist ihm, daß er nach dieser
Bacon zu fragen nicht das mindeste Recht hat und daß der Reichstag durch-
aus kompetent ist, die Verhältnisse des preuß. Kultusministeriums wieder
gut zu machen, das den unwürdigen Standpunkt der Gylanierung gegenüber
wohlankundigen, seit Jahren aller Welt bekannten Vereinen eingenommen
hat. Er hofft auch, daß die Regierungen mit dem Reichstage gehen
werden.

Der Antrag der Kommission wird mit sehr großer Majorität ange-
nommen.

Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (L.-D.: erste Be-
ratung der vier heute eingebrachten Gesetzentwürfe, Wahlprüfungen und Pe-
titionen.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 2. Mai 1871.

— Der Herr Regierungs-Präsident v. Wegnern hat heute
einen fünfwochenlichen Urlaub zu einer Badereise nach Karlsbad
angetreten.

— Im Wahlkreise Thorn-Kulm findet die Neuwahl eines Reichs-
tagsabgeordneten am 11. Mai statt.

— Hr. Kriminalkommissarius Raschlaw reiste gestern von
hier ab, um etwa 20 Brandstiftungen, welche im Kreise Westfalen während
des verfloffenen und dieses Jahres vorgekommen sind, zu ermitteln. Während
seiner Abwesenheit, die sich wohl auf einige Wochen erstrecken dürfte, werden
sämmliche Kriminalkommissariate-Geschäfte bei der hiesigen Polizeidirektion
von Hrn. Kriminalkommissarius Theiner verwaltet.

— Von den Handwerker-Abtheilungen der hiesigen Ersatzba-
taillone werden bereits viele, den älteren Jahrgängen angehörige Mannschaf-
ten entlassen, so z. B. 40 Mann vom 50. Ersatzbataillon.

— Auf dem Fernwerke machte am Mittwoch ein Posten gegenüber
einem entlassenen französischen Gefangenen von seiner Schußwaffe Gebrauch.
Der Gefangene soll in Folge der davongetragenen schweren Verwundung
bereits gestorben sein.

— Auf dem alten Bahnhofe brannte Dienstag Abends zwischen
9½ bis gegen 11 Uhr die zur Aufnahme der ankommenden Verwundeten
eingerichtete hölzerne Baracke herunter. Vermuthlich ist der Brand dadurch
entstanden, daß durch das eiserne Rauchrohr des Ofens, welcher geheizt
wurde, Strohstöße, welche auf dem Boden der Baracke aufbewahrt wur-
den, in Brand geriethen. Alle Lösungsversuche waren vergebens; sämmliche
6000 Strohstöße, welche die französischen Gefangenen für die ankommenden
Verwundeten angefertigt hatten, sowie Bettstellen u. s. w. sind verbrannt.
In der Stadt wurde trotz der hoch auflodernden Flamme kein Feuerlärm
geschlagen.

— Pockenkrankungsfälle sind am hiesigen Orte zur amtlichen
Anzeige gelangt: 19 im Januar d. J., 18 im Februar, 75 im März
98 im April.

— Freireligiöse Preßvergehen. Die gegen den freireligiösen
Prediger J. Gerski in Schneidemühl von dem großherzogl. Bezirks-
gericht in Olsztyn wegen Preßvergehen e. kantigen Strafen sind, wie die
„Volksztg.“ mittheilt, theils durch Amnestie, theils durch das großherzogl.
Justizministerium in Darmstadt neuerdings fastirt worden. Die eine der
bestigten Strafen von 4 Monat Korrekthausstrafe war erlassen wegen
„des offenen Briefes an den Bischof v. Rettel“, die andere von sechs Mo-
naten Korrekthausstrafe und 100 Gulden Geld wegen „des Nachlasses
des sterbenden Papstums“, welche Broschüre bereits 11 Aufl. erlebt hat.

— Besitzveränderung. Das im gneiser Kreise belegene Gut
Ramieniec, mit einem Areal von 800 Morgen ist dieser Tage für den Preis
von 41,000 Thlrn. in den Besitz des Rittergutsbesizers Wolbert v. Schelmidt
übergegangen.

— Rogasen, 1. Mai. [Auch ein Fortschritt. Holzplazitation.
Landwehren. - Unterföhrung.] Der hiesige Armenverforgungs-
und Vermittelungsverein hat neuerdings seine Thätigkeit gleich anderen Stäb-
ten auch auf die Beschäftigung entlassener Verbrecher ausgedehnt. Es ist
dies um so erfreulicher als bei dieser Beschäftigung ein hervorragendes ge-
istliches Mitglied die Aufsicht führt, dem es vermöge seiner Stellung und
seines humanen Wesens gelingen dürfte, nicht nur oft die verirrten Unglück-
lichen auf die Wege der Besserung zu führen, sondern auch gleichzeitig für
Ernährung ihrer gewiß unschuldigen Familien zu sorgen. — Die am 20. v. M.
hier abgehaltene Holzplazitation an war wiederum von zahlreichen Käufern
besucht. Zum Verkauf wurden nur einige Kisten Holz und mehrere Hau-
sen Restig gestellt. Leider müssen wir konstatiren, daß etwa nur $\frac{1}{2}$ der
Käufer befriedigt werden konnten und diese, um nicht ganz leer auszugehen,
mussten enorme Preise zahlen. Im fiskalischen wie auch im Interesse des
Publikums sprechen wir wiederholt den Wunsch aus, daß Herr Oberförster
S. bei der nächsten hier abzuhaltenden Plazitation eine entsprechende Anzahl
von Holz stellen möge, damit ein jeder Käufer befriedigt werden kann und

eine so hohe Preissteigerung verhindert wird. Bei den Auktionen in unserm Nachbarreich Mar. Gostin, woselbst eine sich bei Weitem geringfügigere Anzahl von Käufern einfindet, wird oft das dreifache Quantum zur Auktion gestellt. Wie wir vernahmen, ist endlich, nachdem der Winter vorüber, unseren Landwehrleuten an Stelle der versprochenen Stubben eine Anweisung auf frisches Stroh zum 1/2 Logpreis zu Theil geworden. Leider müssen die meisten Frauen auf diese Vergünstigung verzichten, da das Stroh 1 1/2 Meilen anzufahren ist und durch den Mangel an Fuhrlohn und Chauffage — der Preis viel zu hoch zu stehen kommt.

Der Verlust-Liste Nr. 214 entnehmen wir die Verluste an Offizieren und denjenigen Mannschaften, welche unserer Provinz angehören.

Defleegesicht der Avantgarde bei Paderborn am 23. Jan. 1871.
Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV.

(1. Pomm.) Nr. 2.
Pr.-Lt. u. Komp.-Führer Bollmann aus Stralsund, Kr. Franzburg.
S. v. S. a. d. Nase. Laz. Döle.

Gesicht bei Salins am 20. Januar 1871.

Sel.-Lt. Voelter aus Elm, Kr. Württemberg. S. v. S. a. d. Ohr.
Laz. Döle. Pr.-Lt. u. Komp.-Führer v. Selzer gen. Stahn. S. v. S. a. d. Unterleib. Laz. Döle. Füs. Reinhold Schwarz aus Ertel.
Regel, Kr. Meiningen. S. v. S. a. d. Hals. B. d. Komp.

Gesicht bei Döle am 21. Januar 1871.

St. Gaede aus Kolberg, Kr. Fürstenthum. S. v. S. a. d. l. Ober.
schenkel. Laz. Döle.

Gesicht bei Dye am 1. Februar 1871.

Sel.-Lt. u. Komp.-Führer Fabricius. S. v. S. a. d. Streich. im Rücken.
Laz. Pontarlier.

Gesicht bei Dijon am 21. Januar 1871.

S. Pommersches Infanterie-Regiment Nr. 61.

Maj. Priebsch. S. v. S. i. l. Reie, l. Bein (bereits amputirt).

Am 24. Jan. zu Dijon gek. Oberstabs-Arzt Dr. Born. S. v. S. zwischen
Nase und Auge. Pr.-Lt. Böhm. S. v. S. i. d. Kopf. Sel.-Lt. Rie-
del. S. v. S. i. d. Unterarm. Viz.-Feldw. Fritz Beshorn aus
Dminst, Kr. Posen. S. v. S. i. d. l. Hüfte. Hauptm. v. Pirch. S.
v. S. i. d. r. Fuß. St. Aschmann. S. v. S. a. l. Auge. Sel.-Lt.
Engler. S. v. S. d. Schulter.

Gesicht bei St. Quentin am 18. und 19. Januar 1871.

Österreichisches Infanterie-Regiment Nr. 33

Sel.-Lt. Hilbrandt. S. v. S. i. d. r. Oberarm.

Schlacht bei Bapaume, 3. Januar 1871.

Hauptm. Wolf aus Töben. S.

Sturm auf Haut-Pérche, 8. Februar 1871.

Schlesisches Fußartillerie-Regiment Nr. 6.

Sel.-Lt. Kros aus Siegen, Kr. Württemberg. S. v. S. a. l. linken
Bein d. Sprengk. Im Reiter d. Komp.

Patrouille gegen Breteuil, 17. Januar 1871.

Hannoversches Ulanen-Reg. Nr. 13.

Sel.-Lt. v. Schöning aus Lütow, Kr. Pomm. S. v. S. a. d. v. Wade. B. Regiment.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Dem **Athenäum** zufolge hat Hr. Halliwell Beweiskunde entdeckt, daß Shakespeare im Jahre 1594, als er noch 30 Jahre alt war, zweimal mit Kemp und Burbage zusammen vor der Königin Elisabeth gespielt hat. Dies ist der erste Beweis für Shakespeares Existenz in so frühem Alter, und da alle drei Namen als „Diener des Lord Chamberlain“ bezeichnet sind, ergibt sich aus dieser Entdeckung ferner die Richtigkeit einer bereits früher aufgestellten Vermuthung, daß der große Dramatiker der Gesellschaft des Lord Chamberlain noch vor Eröffnung des Globe-Theaters angehört, also zur Zeit, wo die Gesellschaft in Nevington die alte „Tragödie von Hamlet“, den Vorläufer des Shakespeareschen Meisterwerkes, aufgeführt.

* **Zwei lustige Soldaten-Lieder**, illustriert von Ludwig Köppler (Stuttgart, Eduard Hallberger). Die Lieder: „Unser Königssohn von Preußen“ und „König Wilhelm sah ganz heiter“, köstliche Produkte echten Volkshumors sind jetzt in einer Ausgabe erschienen, welche mit Köpplers überaus komischen Illustrationen geschmückt ist.

* Ein **nationales Prachtwerk** von besonderer Bedeutung ist das „Deutsche Feldbuch“, dessen 1. Lieferung Carl Hoffmanns Verlag in Stuttgart schon ausgegeben hat. Das würdig ausgestattete Buch, dessen Text von dem rühmlich bekannten Publizisten Franz Maurer verfaßt ist, giebt eine gedrängte und doch genaue und zusammenhängende, sehr leicht verständliche Schilderung des ganzen deutsch-französischen Krieges und illustriert alle Hauptereignisse und Hauptpersonen mit sehr vielen trefflichen Bildern. Die Ausgabe in 16 Lieferungen à 7 1/2 Sgr. — ein äußerst möglicher Preis für das Viele und Schöne, was geboten wird — erleichtert Jedem die Anschaffung eines Buches, das ein Denkmal unserer größten und ruhmvollsten Zeit sein und bleiben wird. Ganz besonders ist an diesem

Werk auch die ungewöhnlich große und deutliche Schrift, sowie das schöne und starke Papier zu rühmen.

Staats- und Volkswirtschaft.

** **Rumänien.** Die bei dem Berliner Stadtgericht erhobene Klage der rumänischen Regierung gegen Dr. Stroussberg, Graf Schindorf, Herzog von Hest etc. lautet auf 7 1/2 Millionen Thaler. Das Gericht hat einen Kosten-Einschuß von 17,000 Thlern. verlangt. — Der Prozeß wird natürlich Jahre lang dauern und inzwischen erhalten die Befürworter der Obligationen — nichts!

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wainer in Posen.

Angestammte Fremde vom 4. Mai.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Rittergutsbes. Graf Storzewski aus Czarnesewo, Registrator Boltered und Leiner Hartmann aus Breslau, Pr.-Leut. Colomb aus Brantisch, Violonistin Bräul. Jossen aus Königsberg, Frau Rentiere Fred und Hrl. Men aus Rempart, Hrl. v. Schütz a. Budeburg, die Kauf. Schulz aus Hamburg, Köhler und Bredsch aus Berlin.

DEHMIS HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbesitzer v. Pradzynski nebst Frau aus Siemianowo, v. Dobrydzi aus Baborowo, Bielecki aus Gzdarin, Steuerrat Paetz aus Bromberg, Eisenbahnbau-Prämter Binkler nebst Frau aus Thorn, Kfm. Hall aus Berlin.

GEWARZE ADLER. Die Rittergutsbesitzer Frau v. Trzbinzka aus Jablowo, v. Gorski aus Januszewo, Bürger Lehmann und Kfm. Dzielicki aus Samter, Sekt. Jankelewicz aus Mogilno.

FLISNER'S HOTEL GARNI. Rittergutsbesitzer v. Rieger aus Banger. Fabrikant C. Schandke aus Gubrow, Cohn aus Plesken, Kfm. C. Diel aus Breslau.

HOTEL DE BERLIN. Die Rittergutsbes. Golcz aus Lad in Polen, Dr. Liebelt aus Giesewo, Ditsche aus Sieroslaw, Rentier Koenigs aus Czajeni in Polen, Brauereibes. Koenigs aus Kofen, Administrator Kambach aus Krakowo, Hilfsprebiger Kühn aus Witowo, Distriktskommissar Merdas aus Dobornik, Kreisrichter Karsch nebst Fam. aus Schroda, Bräul. Seger aus Kalisch, Brobst v. Uminski aus Birz, Offizier Schubert aus Posen, Brauereibes. Bähnisch aus Grätz, Hrl. Reuter aus Schwesenz, Hotelbes. Liebelt aus Strzelno, Student Simon aus Breslau, Oberamtmann Rügge aus Działek, die Gutbes. Schwaab nebst Frau aus Lomewin, Burghardt aus Gortatowo, die Kauf. Senator aus Gnesen, Schmad aus Wolgenhain.

Powidz, den 29. April. Obgleich in andern Gegenden die stürmischen Bögen des 3. März c. sich längst beruhigt haben, dauert bei uns der Wahlkampf noch fort.

Seitens der erzzertrisch polnischen Partei werden verschiedene Mittelchen angewandt um für immer diejenigen in der allgemeinen Achtung herabzusetzen, welche ihrem Befehle am 3. März c. nicht blindlings nachgekommen sind.

So greift Jener in Nr. 95 des „Dziennik Poznański“ zuerst den hiesigen Hrn. Probst, dann die beiden Lehrer an, behauptend, daß die Kinder, welche unsere Schule verlassen, kaum etwas mehr, als ihren Namen unterschreiben könnten. Es müßte, behauptet derselbe phantastische Herr in Powidz ein anderes Lehrsystem in Anwendung kommen.

Es könnte allerdings hier mehr in der Schule geleistet werden, wenn der Schulvorstand hier mehr für den Schulbesuch thun möchte. Obgleich die Kinder hier höchst unregelmäßig die Schule besuchen und die Lehrer die betreffenden Listen regelmäßig einreichen, sind vom 1. Januar 1870 bis 1. Januar 1871 die Schulstrafen nur für einen Monat eingezogen worden.

Somit versichern wir den betreffenden Korrespondenten, daß die hiesigen Lehrer sich streng an die Vorschriften der Königl. Regierung halten, in Betreff ihrer Leistungen aber sowohl die Zufriedenheit der Königl. Regierung, sowie des Kreis-Schul-Inspektors zu Wielizyn, als auch ihres Lokal-Schul-Inspektors auf ihrer Seite haben, jene Verleumdung durchaus ihre Rinde zu ihrem Verfall nicht erschüttern wird, selbst wenn die quest. Korrespondenz im Sinne des hiesigen Bürgermeisters Dr. Jazdzynski gefertigt wäre, was wir jedoch nicht glauben können.

Die Morgenröthe des Friedens erglänzt; das Schwert ruht in der Scheide, und das alte Eisen gestaltet sich zu einem Werkzeug der Arbeit und der Industrie. Bewundernd sehen wir in der Fabrik von **Nicolaus Reinhardt Gunkel**, wie die Nadel in blindem Gehorsam der Leistung der lieblichen Befehlshaberin folgt, einbringend auf die Nationalgarde der Fäden, auf die Mobilgarde der Linwand, der Bolle und der Baumwolle, auf die Warden der Seiden und auf die Francitours der gemischten Stoffe. Sie opfert müßig ihr Leben in dem Bewußtsein, daß eine Reservendadel an ihre Stelle tritt. Darum eile Jedermann nach dem unblutigen Kampfsplatz der Nähmaschinenfabrik von **Nicolaus Reinhardt Gunkel** in Berlin, Friedrichstr. 168, deren Preis-Courant wir zur Bequemlichkeit hier folgen lassen:

Wheeler u. Wilson-Doppelseptisch-Nähmaschinen Nr. 1 auf

polirtem Tisch mit 20 Apparaten zu 30 Thlr., Nr. II. auf elegantem Tisch mit 30 Apparaten und Verschlingfäden zu 35 Thlr. **Singer-Nähmaschinen** Nr. II. Litter A. auf Tisch mit allen Apparaten zu 35 Thlr. **Steger-Cylinder-Nähmaschine** für Schneider 50 Thlr., dito mit Verschlingfäden für Schuhmacher 55 Thlr., dito mit Verschlingfäden für Schneider 60 Thlr. **Rucke Cirkular-Nähmaschine** zum Einlegen von Gummizügen in Stiefelleiten 70 Thlr. **Wheeler und Wilson-Doppelseptisch-Hand-Nähmaschine, La Graciosa** 20 Thlr. **Reiten-Nähmaschine** zu 8, 10, 12 und 15 Thlr.

Das Haupt-Bier-Depot aus- und inländischer Biere von H. Fuchs & Przybylski

Landsberg a. W. u. Posen, Markt Nr. 4, empfing und empfiehlt Berliner Aktien-Bier aus der Brauerei Tivoli in vorzüglicher Qualität 25 Fl. für 1 Thlr.

Was alle Leidenden begehren, muß seinen Ruf als Heilmittel verdienen.

Herrn Hoflieferanten **Johann Hoff** in Berlin. Berlin, 12. Januar 1871. Den uns in unserem Lazareth in Lichterfelde zur Pflege desolaten Verwundeten und Kranken hat Ihr gutes und kräftiges Malz-Extrakt eine große Erquickung und Stärkung gewährt. Die **Depot-Verwaltung des Berliner Lokal-Vereins**, in A. **Bartdorff**. — Rieb, 147 Jentreis. Ihre Malz-Chocolade hat mein Lungenleiden gemildert. Der Husten ist seltener und leichter und stört nicht mehr meinen Schlaf. Durch fortgesetzte Malzprodukten-Kur hoffe ich bald ganz zu genesen. **J. Rimpfinger**, Grometer. — Zu meiner freudigen Ueberraschung haben Ihre Brustmalzbonbons meinen drohenden Husten gänzlich beseitigt. **J. Abraham**, Klosterstraße 73 in Berlin. — Mit Ihren Malzfabrikaten erziele ich bei den meisten Kranken die vorzüglichsten Heilwirkungen. Dr. **M. Kirchmayer**, prakt. Arzt in Götting.

Verkaufsstellen in Posen: General-Depot und Haupt-Niederlage bei **Gebr. Fleischer**, Markt 91, **Frenzel & Co.**, Breslaustr. 38 und Wilhelmplatz 6; in **Antonmyl** Dr. **A. Hoffbauer**; in **Jaraczewo** Dr. **Salomon Zucker**; in **Reutichen** Dr. **A. Harnard**; **A. Baeyer**, Konditor in Grätz; in **Siermin** die **Gen. Casariel & Co.**; in **Dobornik** Dr. **Isaak Marger**; in **Kurort** Dr. **J. F. E. Krause**; in **Rogowo** Dr. **J. Joseph**; in **Santomyl** Dr. **Süssmann Lewel**; in **But** Dr. **J. Nalewicz**; in **Gollancz** Dr. **Herrn. Berg**; in **Gerniewo** Dr. **Marcus Wilkowi**; in **Schroda** Dr. **Fischer Baum**; in **Rogasen** Dr. **Emil Petrich**; in **Wongrowitz** Dr. **Herrn. Ziegel**; in **Plesken**: **L. Zboralski**.



Oberschlesische Eisenbahn.

Die Ausführung von Erd- und Mauerarbeiten auf der Strecke Gnielkowo-Thorn der Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn, worin 57,600 Schachttrufeln Boden zu bewegen und 610 Schachttrufeln Mauerwerk herzustellen sind, soll in drei Loosen im Wege der Substitution vergeben werden.

Termin zur Eröffnung der Offertur ist auf

Donnerstag den 11. Mai 1871,

Vormittags 11 Uhr, im Central-Bureau unserer Abtheilung II. (am Oberschlesischen Bahnhofe Nr. 7) hier selbst anberaunt.

Die Bedingungen liegen im Abtheilungs-Bureau zu Inowracław, sowie im technischen Bureau unserer Abtheilung II. (am Oberschlesischen Bahnhofe Nr. 7) hier selbst aus und können von jedem auch bezogen werden.

Breslau, den 24. April 1871.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Der Termin zur Vergabe der Reparaturen an den katholischen Pfarrgebäuden in **Wielichowo** findet wegen des katholischen Feiertages nicht am 8. d. M., sondern

Donnerstag den 11. d. M.,

Nachmittags 5 Uhr, statt.
Kosten, den 1. Mai 1871.

Königlicher Landrath.



Märkisch-Posener Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Vom 1. Mai cr. ab werden Retourbilletts für die drei ersten Wagenklassen von Frankfurt nach Neu-Gumersdorf und von Posen nach Eichenhorst ausgegeben.

Der Special-Director **Sipman.**

Bekanntmachung.

Freitag den 5. Mai,
Vormittags 11 Uhr, soll eine Partie altes Stroh aus den Lagerhallen der französischen Kriegsgefangenen im Hinterhofe der Kavallerie-Kaserne öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.
Königliche Garnison-Verwaltung.

Am Donnerstag den 11. Mai d. J.,

von Mittags 12 Uhr ab, werden im **Caféhaus in Bythin** aus dem diesjährigen Einschlage des Schulbezirks Bythin an Bau- und Kupfberger

80 Stück Eichen meistbietend unter den im Termine selbst bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden. Auf Verlangen wird das zum Verkauf gestellte und am Rumowor Wege befindliche Holz an Ort und Stelle durch den im Reiter Bythin am Rumowor Wege wohnenden Waldwärter vorgezeigt werden.

Die Forstverwaltung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt **Posen** unter Nr. 44 der Vorstadt St. Martin, St. Martinstraße Nr. 16 belegene, der **Theodore Helene von Frankenberg**, der Wittwe **Valentine Gahert**, den Geschwistern **Stanislawa Ludwika Decla, Martha Marie und Roman Bronislaw Karl Gahert** und dem **Friedrich Gottlieb Gunkel** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 2,30 Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 1 Thlr. 20 Sgr. 8 1/2 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 579 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Theilung im Wege der nothwendigen Substitution am

Freitag den 2. Juni d. J.,

Vormittags um 10 Uhr, im Lokale des Königl. Kreis-Gerichts hier selbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 2. März 1871.
Königliches Kreisgericht.
Der Substitutions-Richter.
Ryt.

Auction.

Im Auftrage des Königl. Kreis-Gerichts werde ich

Freitag den 5. Mai,
früh von 9 Uhr ab, im **Auktionslokale**, Magazinstr. 1

eine gute Nähmaschine, Delgemal-de, demnachst Kleider, Leinwand, Büchen- und Gardinestoffe, wol-lene Decken, engl. Piqués, Satinés und Futterzeuge, Kragen, Spitzen etc.

öffentlich versteigern

Rychlewski,
Königl. Auktions-Kommissarius.

600 Thlr. sind von **Johann d. J.** auf sichere Hypothek zu verborgen.
Zu erst. in d. Exp. d. J.

24,400 Schr. Erdarbeit

am Umfluthkanale bei Magdeburg sollen getheilt oder im Ganzen an den Mindestfordernden vergeben werden. Anschlagpreis: 35,200 Thlr.

Der Auktionstermin hierzu ist auf den

15. Mai cr., Vormittags 10 Uhr

festgesetzt, und findet in dem Bureau des Baumeisters **Sturmhöfel**, Magdeburg, Friedrichstr. No. 8, statt. Daselbst können auch vom 12. bis 14. Mai cr. der Anschlag und näheren Bedingungen eingesehen werden.

Magdeburg, den 30. April 1871.

Der Königl. Commissar **Padberg.** Der Regierungs- u. Baurath **Wurfbain.**

Große Auction neuer landwirthschaftlicher Maschinen

Dienstag den 9. Mai c., Nachmittags 3 Uhr, dem ersten Tage des Breslauer Maschinen-Marktes, werden neue Oberstraße 10a, im Hofe zum Kaerger-Speicher:

- 10 Stück **Friedländer's Patent-Drill**, 6', 18reißig,
- ferner englische **Original-Maschinen**,
- 30 Stück **Mac Cormick'sche Mähmaschinen**,
- 1 **Breitsäemaschine** von **Priest Woolnough**,
- 1 **Siedemaschine** von **Picksley & Sons**,
- 2 **Wood'sche Getreide-Mähmaschinen**,
- 1 **Hornsby'sche** desgl.,
- 12 **Geflüchsenbrecher** verschiedener Größe,
- 7 Stück **Wurzel-Rüben- und Siedeschneide-Maschinen**,
- 3 **Saferquetschen**, 2 **Schrootmaschinen**,
- 1 **Mälzentranner**

meistbietend versteigert.

Der gerichtliche Verwalter der **Friedländer'schen Concurs-Masse.**

Für Brust-Leidende.

Die schon von **Alexander von Humboldt** im **Kosmos** empfohlene **Coca** aus **Peru**, nach Prof. Dr. Sampson's Methode zu Pillen verarbeitet, erzielt radikale Heilung der Lungenkrankheiten, selbst in vorgeschrittenen Stadien. Eine wissenschaftliche Abhandlung Dr. Sampson's über den Gebrauch der **Coca-Pille** No. 1, Preis ders. nach der preuss. Arzneitaxe normirt per Schachtel 1 Thlr. 6 Schachteln 5 Thlr., im Besonderen und die Eigenschaften der **Coca** im Allgemeinen wird jeder Bestellung beigelegt, oder auch gratis versandt durch die **Mohren-Apotheke** in Mainz.

Gyps
fein gemahlen und cylindriert, stets
vorrätig in Wapno p. Grebrna-
góra.
Englische Schmiedefohlen
bester Qualität empfang frische Zufuhr per
Kahn und empfiehlt zu ermäßigtem Preise
Moritz Toeplitz,
Kohlen- und Kalk-Handlung
Benettianer Str. 11.

Gesunde
Saatwicken,
1 3/4 Ehlr. pro Scheffel, offerirt
Dom. Paulsdorf bei Klecko.
Dom. Solacz bei Posen verkauft
ca. 100 Schock Roggenstroh,
ca. 200 Centner Wiesenheu,
ein Original-Holländer Zuck-
sen-Kalb.

Beste
Kapskuchen
und **Leinkuchen**
eigener Fabrik sowie Kapskuchen- und
Leinkuchen-Mehl empfehlen in jeder belie-
bigen Quantität
Moritz Werther & Sohn
in Breslau.

Franzöf. Luzerne,
Cymothée,
Spörgel, am. Pferde-
zahn-Mais
offerirt
Naumann Werner.



Eine hochelegante braune Stute,
7 Jahre alt, 5' 2" groß, durchaus
gesund und vorzüglich geritten steht
preiswürdig zum Verkauf in
Paulsdorf bei Klecko.

Für Herrschaften und Dienstmädchen!
Für **Schneefedern** zahlen wir 1 Sgr. 6 pf.
pro Pfund.
Gehr. Bein,
Judenstr. 30.

Mein Lager sämtlicher
Pugartikel
für diese Saison ist auf das
Reichhaltigste sortirt, außerdem
empfehle mein Lager garnirter
Hüte, und wird bei mir jede
Pugarbeit auf das schnellste
und billigste angefertigt.

Max Heymann,
5 Neuestraße 5.
1 Schaufenster,
1 Glas-Ladenthür
und
1 großes Schild
sind billigst abzugeben
St. Martin 57, 1 Treppe.

Einige reparirte Goldsachen
sind noch abzugeben bei
Wm. Henriette Hofer,
St. Martin 57.

Wollsaadbrillich u. Lei-
nwand bis 60 Pfund
schwer von 6 1/2 Ehlr. an,
Fertige Wollzügen,
Getreide-Säcke mit und
ohne Naht, Rapsplauen
in größter Auswahl zu den
billigsten Preisen empfiehlt
Salomon Beck,
Markt 89.

Wolkenturanstalt
Ernsdorf bei Bielitz
in österr. Schlesien.
Beginn der Saison am 15. Mai.
Kurarzt: Dr. Michael Kaufmann.

Das Magazin für Haus- und Küchengeräthe
von **A. Klug jun.,** Wilhelmsplatz 4,
empfiehlt sich zu vollständigen Ausstattungen, wie Komplettirungen
bei reeller Bedienung.

Stettiner Portland-Cement
empfiehlt soeben und offerirt billigst die Eisenhandlung von
F. Oberfelt & Comp.

Engl. Schafscheeren
empfiehlt die Eisenhandlung von
F. Oberfelt & Comp.
Englische Schafscheeren
vorzüglicher Qualität empfehlen
August Klug, Breslauerstraße 3.
A. Klug jun., Wilhelmsplatz 4.

Eine
Brojowsky'sche Torfstech-
Maschine
von 14 Fuß Tiefgang, welche vor einigen Jah-
ren bezogen aber noch nicht in Gebrauch ge-
nommen, also ganz neu ist, steht zu verlan-
gen. Wo sagt die Expedition dieser Zeitung.

Eine vollständige
Ladeneinrichtung
für Fuß-, Pelz- und Garderoben-
Geschäft geeignet, sehr gut erhalten,
ist zu verkaufen. Näheres Berli-
nerstraße 16 parterre, im Bureau
der Generalagentur.

Leere Petroleumfässer
kauft in vollständig fehlerfreiem
Zustande, wenn bis zum 20. Mai
franco Stettin geliefert, mit
22 1/2 Sgr. pro Stück
Louis Bötzw,
Stettin.

10 bis
12 Stück **alte Fenster** mit oder ohne
Berglasung ca.
3 Fuß breit, 4 Fuß hoch, sowie ein alter
brauchbarer **Schmiedebesen** werden bald
zu kaufen gesucht Neustädter Markt Nr. 6
part. links im Bureau.

Ein Kraft- und Stoffmittel —
kein Arznei- oder Reizmittel.
Dr. Koch's
Mannbarkeitssubstanx
(in Flaschen zu 1 und 1 1/2 Ehlr.)
Nur direkt unter Zu-
sicherung strengster Diskre-
tion, zu beziehen durch Dr. Koch,
Berlin, Belle-Alliancestraße Nr. 4.
Mitte.

Was **J. v. Diebig's Nahrung**
(künstlicher Ersatz der Muttermilch für
Kinder, schwächliche Personen und Ge-
nefende ist, das ist Dr. Koch's **Mann-
barkeits-Substanx** (radikale Ergän-
zung der Zeugungsäfte) für Schwäch-
linge, Impotente und syphilitische Re-
konvaleszenten ohne Unterschied des Ge-
schlechts und des Alters; daher ich Allen
welche an **Geschlechtsschwäche** und
den Folgen der **Selbstbefleckung** oder
Ansteking, sowie an **Bleichsucht**
Weißfluß und **Unfruchtbarkeit** lei-
den, den mehrwöchentlichen Gebrauch
von Dr. Koch's **Mannbarkeits-Substanx**
hiermit empfehle.
Berlin, im September 1868.
Dr. Heintz, praktischer Arzt etc.

*) Bereits über Tausend gekräftigt.

An **Wagenkrampf, Verdau-**
ungsschwäche etc. etc. Leidenden
wird das seit 50 Jahre segensreich wirkende
Dr. med. Doeck'sche Heilmittel empfohlen.
Schrift darüber gratis in der Exp.-d. d. Bl.
Das Mittel ist nur direkt zu beziehen durch
Apotheker Doeck's, Sarpstedt bei
Bremen (früher Barnrodt).

Die beste Bürgschaft
für die Güte eines Fabrikats ist jeden-
falls das langjährige Bestehen und der
immer sich vergrößernde Absatz derselben.
Die seit über 20 Jahre bestehende Fabrik
von **M. Ruppenpennig** in **Halle**
a. S., welche unter andern cosmischen
Mitteln auch den von **Dr. van der**
Lund erfundenen **Voorhof-**
Geest (Bart- und Haarerzeugungs-
mittel) herstellt, bietet sonach den Haar-
leidenden die beste Garantie, daß dieses
Mittel auch wirklich das leistet, was es
verspricht.
Die alleinige Niederlage dieser Fabrik
ist in **Posen** bei
Jos. Basch,
Alter Markt 48.

I. Oschinsky's
Gesundheits- und Univer-
sal-Seifen
haben sich bei rheumatisch-gichtischen
Leiden, Rühnungen, Wunden, Ge-
schwüren, nassen u. trockenen Flech-
ten als heilsam in vielen tausend Fällen
bewährt, worüber Zeugnisse und Atteste
von Gelehrten und Aerzten vorliegen.
Brochure gratis und sind zu beziehen
in **Posen** bei **A. Wulke,** Wasser-
straße 8, 9.

Die **Ruppenpennig'schen**
approbirten **Hühneraugen-**
Pflüsterchen sind vor wie nach
nur allein acht zu haben à Stück 1 Sgr.
bei: **Jos. Basch,** Alter Markt 48.

Fetten Räucherlachs
empfiehlt
Eduard Stiller.
Capichaplatz 6.

Täglich frisch gebrannten
Dampf-Maschinen-
Coffee
von hochfeinem Geschmack zu 10,
12, 14, 15, 16 Sgr. per Pfund
empfiehlt

Ed. Feckert jr.,
Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18 b.

Messinaer hochrothe
Apfelsinen
und
saffreiche Citronen
empfiehlt
Eduard Stiller,
Capichaplatz 6.

Geschäfts-Eröffnung.
Neben meinen in **Bromberg** und **Posen** bestehenden
Bier-Verlagsgeschäften eröffne ich mit dem heutigen Tage in
Gnesen, Bromb. u. Wilhelmsstr.-Ecke Nr. 53,
ein Zweigggeschäft in- u. ausländischer Biere unter der Firma
Friedr. Dieckmann.

Den geehrten Konsumenten empfehle ich meine anerkannt
guten Biere mit billigster Preisberechnung in folgenden
Sorten:
acht **Königsberger** (Schifferdecker)
" **Tivoli,**
" **Waldschloß,**
" **Culmbacher,**
" **Erlanger,**
" **Nürnberg,**
" **Wiener Märzen**
" **engl. Porter**
sowie **Böhmisch, Koblenpöler, dopp. und einf. Gräber**
in ganz vorzüglicher Qualität. Nach außerhalb versende meine
Flaschenbiere in den bekannten Fachlisten, bei denen keine
Strohverpackung nöthig, im Orte selbst sende jedes Quantum
franco in das Haus.
Indem ich noch höchst prompte und reelle Bedienung zu-
sichere, bitte ich um geneigten Zuspruch und zeichne in dieser
Erwartung

Hochachtungsvoll und ergebenst

Friedr. Dieckmann.

Preis-Courant
des Bier-Depots von E. Raschke,
Wasserstraße 29.

Berliner Bock-Bier	100	Fl.	5	Ehlr.
Kobylepöler Lager-Bier	100	-	3	-
do. Bock-Bier	100	-	5	-
Gräber Märzen von Bibrowicz	100	-	3	-
Königsberger (Wicholder)	100	-	5	-
Berliner Actien	100	-	4	-
Berg-Schloß	100	-	3	-
Unions-Bier	100	-	4	-
Deutsches Kaiser-Bier	100	-	5	-
Echt Erlanger	100	-	6	-
Echt Culmbacher	100	-	6	-

Von 30 Fl. ab sende in der Stadt jedes Quantum frei ins Haus.

Emmenthaler Schweizer-Käse
in schöner, reifer, fetter Waare offerirt
Die Giesmansdorfer Fabrik-Niederlage,
Schloßstraße 2.

Gräber Märzen v. Bibrowicz
und Kobylepöler Lager- und
Bock-Bier
in vorzüglicher Qualität empfiehlt das Bier-Depot von
E. Raschke,
Wasserstraße 29.

Ungarische Prämien Fl. 100-Loose.
Diese Loose, unfehlbar zu den sichersten Lotterien gehörend, sind von der
königlich ungarischen Regierung garantirt.
Ziehungen am 15. Mai, 15. August, 15. Nov., 15. Febr.
Haupttreffer: **Fl. 250,000, 200,000, 150,000,**
100,000 etc. etc.

Jedes Loos muß mit mindestens **Fl. 104** gezogen werden. Die Gewinne
erleiden keinen Steuer-Abzug. — Diese Loose sind bei allen Bank- und Wechselhäusern
des In- und Auslandes zum jeweiligen Tages Course zu haben.

Bur 160. Frankfurter Lotterie
— Ziehung 1. Klasse am 19. und 20. Juni 1871 —
Können noch größere oder kleinere Partien Loose an solide Agenten abgegeben werden. Daran
Reflektirende belieben ihre Briefe sub Chiffre **S 2244** an die Annoncen-Expedition von
Rudolf Mosse in **Frankfurt a. M.** zu adressiren.

Maifrank

Rheinweinflasche 10 Sgr. excl.
A. Pfitzner.

W. Urban's
Electro-magnetisches
Universalfalz

heilt jeden Rheumatismus, Gicht,
Hämorrhoiden, rheumatischen
Schmerz, angeschwollene Gelenke, so
wie jede durch Zug, Kälte oder Frost
entstandene Schmerzen durch einige Um-
schläge damit, und ist das Bad für 1
Sgr. gegen Zahlung oder Nachnahme
zu haben bei W. Urban in Posen.

Niederlagen sind vorläufig
in Posen bei Madame Kruppa,
Kagatzinstraße Nr. 1.
Protoschin: Hr. Kaufmann Ruh-
mann.

Nowicz: Madame Gynther,
Breslauerstraße.
Wissa: Hr. Kaufmann Gausen.

Emil Kabath,
Inhaber des

Stangen'schen
Annoncen-Bureaus,
Breslau, Carlsstr. 28,

bedient Inserate aller Art in sämt-
lichen hiesigen und auswärtigen
Zeitungsgeschäften täglich und zu
Original-Preisen. Bei Inse-
raten für mehrere Zeitungen bedarf es nur
eines Manuscripts und wird auf Verlangen
jedes Inserat ein Belag geliefert.

Wilhelmsstr. 13
das bisher Kaufmann

Andat'sche Geschäftslokal
vermieten.

eine herrschaftliche Wohnung

in der Bergstraße 15 zu vermieten.
Per 1. Oktober wird eine Woh-
nung aus 4 Zimmern nebst Zu-
gehör gesucht. Offerte S. G.

eine herrschaftl. Wohnung

in der Bergstraße 15 zu vermieten.
Per 1. Juli 60 sind zwei Stuben nebst Küche
zu vermieten oder zu verkaufen.
Näheres Schützenstr. 13 beim Wirt.

einige Geschäftslokale

sind in meinem
Lokal in der Bergstr. Nr. 18 von Juli und Oktob.
zu verm.

Norddeutscher Lloyd.
Postdampfschiffahrt

von **Bremen nach Newyork und Baltimore**
eventuell **Southampton** anlaufend

Neuyork	Baltimore	Southampton
3. Mai	nach Newyork	D. Deutschland
6. Mai	nach Newyork	D. Ohio
10. Mai	nach Baltimore	D. Donau
13. Mai	nach Newyork	D. Bremen
17. Mai	nach Newyork	D. Germania

und ferner jeden Mittwoch und Sonnabend.
Reise nach Newyork: Erste Kajüte 165 Thaler, zweite Kajüte 100 Thaler,
zwischen 55 Thaler preuß. Courant.
Reise nach Baltimore: Kajüte 135 Thaler, zwischen 55 Thaler pr. Cr.

Reise nach Newyork: mit 15% Primage pr. 40 Rubelfuß Bremer Maasse. Ordinaire
Güter nach Uebereinkunft.

von Bremen nach Neworleans via Havana

D. Hannover Sonnabend 13. Mai.
Reise nach New-Orleans und Havana: Kajüte 180 Thaler, zwischen 55
Thaler preuß. Courant.
Reise nach New-Orleans: St. 2. 10 Sgr., nach Havana St. 3. mit 15 %
Primage pr. 40 Rubelfuß Bremer Maasse. Ordinaire Güter nach Uebereinkunft.

Bremen nach Westindien via Southampton

nach Colon, Savanilla, La Guayra und Porto Cabello, mit Einschiffen
Panama nach allen Häfen der Westküste Amerikas, sowie nach China u. Japan.
D. Graf Bismarck Sonntag 7. Mai; D. König Wilhelm I. Mittwoch 7. Juni.
und ferner am 7. jeden Monats.

Nähere Auskunft erteilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren in-
diesige Agenten, sowie
die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Bindende Kontrakte für Dampf- und Segelschiffe,
die von der Königl. Preuss. Regierung concessionirte

Saupt-Agentur
von
Joseph Fränkel in Posen,
Breitestraße 22.

Ein neuer Katalog meiner
Deutschen Leihbibliothek
ist so eben erschienen. Derselbe umfasst die
Novitäten der Romanliteratur bis Ende
März d. J.
Joseph Jolowicz,
Markt 74

König-Wilhelm-Lotterie
15,000 Thlr. Hauptgewinn.
Ziehung bestimmt 1. Juni cr. Loose à 2
Thlr. (Halbe 1 Thlr.) bei
J. D. Kule & Sohn,
Wilhelmsstr. 8.

National-
Dank-Stiftung.
Veteranen-Lotterie.

Da es nicht möglich gewesen ist,
die bedeutenden mit der Gewinn-
ziehung verbundenen Vorarbeiten
zu beenden, so haben wir den Be-
ginn der Ziehung auf den

22. Mai d. J.

verlegen müssen, welcher Termin
jedoch unbedingt festgehalten
werden wird.

Der noch nicht abgesetzte geringe
Vorrath von Loosen macht es den
bekannten Agenturen möglich, vor-
läufig den Verkauf noch fortzusetzen.
Stettin, 4. Mai 1871.

Das Comité
der Veteranen-Lotterie.

Auf Vorstehendes Bezug neh-
mend empfehle ich das patriotische
Unternehmen geneigter Beachtung
und bemerke, daß

Loose à 1 Thlr.
bei mir zu haben sind.

Joseph Fränkel
in Posen,
Breite Straße 22.

Breslauerstr. 37, 1. Et., ist eine Wohnung
von 4 Zimmern nebst Entree u. Küche u. f. w.
vom 1. Oktober zu vermieten u. zu erfragen
im Laden parterre.

Bei dem königl. Polizei-Dist.-Kommissaria
in Dornitz kann ein routinierter, der polni-
schen Sprache mächtiger Gehilfe unter an-
nehmbaren Bedingungen sofort in Beschäfti-
gung treten

Eine adl. poln. Dame sucht für 3 Knaben
eine junge deutsche Bonne,
die im Schneidern geübt ist. Rekommandation
notwendig. Nähere Auskunft wird erteilt
auf frankirte Briefe B. B. poste restante
Klecko.

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschiffahrt
von **Bremen nach Newyork und Baltimore**
eventuell **Southampton** anlaufend

Newyork	Baltimore	Southampton
3. Mai	nach Newyork	D. Deutschland
6. Mai	nach Newyork	D. Ohio
10. Mai	nach Baltimore	D. Donau
13. Mai	nach Newyork	D. Bremen
17. Mai	nach Newyork	D. Germania

und ferner jeden Mittwoch und Sonnabend.
Reise nach Newyork: Erste Kajüte 165 Thaler, zweite Kajüte 100 Thaler,
zwischen 55 Thaler preuß. Courant.
Reise nach Baltimore: Kajüte 135 Thaler, zwischen 55 Thaler pr. Cr.

Reise nach Newyork: mit 15% Primage pr. 40 Rubelfuß Bremer Maasse. Ordinaire
Güter nach Uebereinkunft.

von Bremen nach Neworleans via Havana

D. Hannover Sonnabend 13. Mai.
Reise nach New-Orleans und Havana: Kajüte 180 Thaler, zwischen 55
Thaler preuß. Courant.
Reise nach New-Orleans: St. 2. 10 Sgr., nach Havana St. 3. mit 15 %
Primage pr. 40 Rubelfuß Bremer Maasse. Ordinaire Güter nach Uebereinkunft.

Bremen nach Westindien via Southampton

nach Colon, Savanilla, La Guayra und Porto Cabello, mit Einschiffen
Panama nach allen Häfen der Westküste Amerikas, sowie nach China u. Japan.
D. Graf Bismarck Sonntag 7. Mai; D. König Wilhelm I. Mittwoch 7. Juni.
und ferner am 7. jeden Monats.

Nähere Auskunft erteilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren in-
diesige Agenten, sowie
die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Bindende Kontrakte für Dampf- und Segelschiffe,
die von der Königl. Preuss. Regierung concessionirte

Saupt-Agentur
von
Joseph Fränkel in Posen,
Breitestraße 22.

Für eine in der Provinz Posen
bereits gut eingeführte, auf das
Beste situirte, inländische
Lebens-Versicherungs-
Gesellschaft

wird zur fernerer Organisation
der Provinz eine geeignete Persön-
lichkeit, die der General-Agentur
Posen beständig attachirt sein soll,
unter günstigen Bedingungen als

Inspector

gesucht. Qualifizierte Bewerber be-
lieben sich unter R 131 poste
restante Posen zu melden.

Bei der Annäherung der Jahreszeit, in
welcher die Wirtschaftsberechtigten gewöhnlich
gewechselt werden, machen wir den Herren
Bauschreibern und Pächtern bekannt, daß in
unserem Bureau (Barlebenshof Nr. 1) das
Verzeichnis solcher Beamten eingesehen werden
kann, welche Mitglieder unseres Vereins sind,
und einen Dienst für sich suchen. Die Älteste
ihrer früheren Dienste, welche dort zugleich
eingesehen werden können, können auch auf
Verlangen den Vorhergehenden zur Durchsicht ins
Haus geschickt werden. Das Ziel des Vereins
kann aber nur dadurch erreicht werden, wenn
die Vorhergehenden, welche Wirtschaftsberechtig-
ten, sich solche vor allen aus unserem
Verein wählen werden.
Posen, den 3. Mai 1871.

Der Vorstand

des Vereins zur Unterstützung von
Landwirtschafts-Beamten.
Im Auftrage
E. v. Kierski.

Als Hauslehrer

sucht zum 1. Juli d. J. einen evangelischen
Theologen oder Philologen Purgold, Rit-
tergutsbesitzer, Bruno, Kr. Pleschen.

Deconomie-Volontaire

finden auf der fürstlichen **Domaine Sla-**
wentz D. Schl., verbunden mit Dampf-
Brennerei, geg. Penl.-Zahlung sofort oder vom
1. Juli ab, freundliche Aufnahme. Näheres
durch das dasige **Wirtschaftsamt.**

Ein Gärtner,

der zugleich die Hofverwalter-Stelle
übernehmen kann, kann sich melden bei
Schulz in Kossau. Gehalt 100 Thl

Die Hofbeamtenstelle

in Ruchocice ist besetzt.
Ein tüchtiger
Gärtner,
unverh., findet auf dem **Dom.**
Ostrowiecno bei Dolzig zum
1. Juli eine Anstellung.

Die Stelle eines zweiten
Wirtschaftsbeamten
unverh. ist jetzt oder zum 1. Juli
zu besetzen.

Dom. Ostrowiecno

bei Dolzig.
Eine anständige Frau oder Wä-
chen wird zur Beschäftigung klei-
ner Kinder und Stütze der Hausfrau zum
sofortigen Eintritt gesucht.
Adress. poste rest. B. C. **Klecko.**

In meiner Apotheke ist eine
Behrungsstelle offen — sofort oder
auch zum 1. Juli cr. — Kenntnisse eines Se-
tanbannes sind nöthig. Bedingungen günstig.
Scrium.

M. Pomorski.**Ein Lehrling**

mit den nöthigen Schulkenntnissen wird für
ein hiesiges Comtoir gesucht. Selbstgeschriebene
Offizien sind sub H. K. fr. an die Exped.
d. Btg. zu richten.

Ein junger Mann mit den erforderlichen
Schulkenntnissen findet vom 1. Juli d. J. ab
gegen Pfandszahlung auf einem größeren
Rittergute zur Erziehung der Landwirtschaft
freundliche Aufnahme. Franco Offerten unter
Schiffre **A. Z. 99** poste rest. **Wojanowo.**

Auf dem Dom **Bartoszewitz** pr. Zutro-
gen findet ein deutscher, polnisch sprechender
Wirtschaftsschreiber vom 1. Juli
d. J. ab
Stellung. 70 Thlr. Gehalt, freie Wäiche.
Älteste abhelfend. Fr. Anfrage an den Be-
fizer

**Dom. Rothdorf bei Kietzen (Eisen-
bahnstation Kietzen) sucht einen tüchtigen****Ziegelmeister**

zum sofortigen Eintritt. Persönliche Vorstel-
lung ist erforderlich.

Ein ordentlicher jüngerer **Hausknecht**
kann sich melden bei
Apotheker Dr. Mankiewicz.

Schneiderarbeiten

nach Journal werden prompt gegen solide
Preise gefertigt durch
Ida Moritz,
Kleine Gerberstraße Nr. 13a, 1 Trepp.

Ein durchaus zuverlässiger
Inspector,

besonders für das Feld, wird gesucht. Eintritt
möglichst bald, persönliche Vorstellung wird
verlangt.
Wendorf,
Bzichowa bei Gnesen.

Ein Wirtschaftseleve

aus anständiger Familie findet zum 1. Juli
Stellung auf einem größeren Gute. Anfragen
sub. **N. N. Kito** post rest.

Einem gut empfohlenen
Sofbeamten

sucht zum 1. Juli das Dominium **Grado**
per **Kito**.

In meinem Eisenwaarengeschäfte
wird zum 1. Juli die Stelle eines
Expediten vakant.

Bewerber wollen sich baldigst
schriftlich melden.
Moritz Hellfron,
Thorn.

Die Herren Landwirth-
schafts- und Forstbeamten, welche zu
Johanni cr. Anstellung suchen, wollen ihre
Verwendungen — mit genauer Angabe der
persönlichen Verhältnisse, Ansprüche und
Bücher, Altekopien etc. — jetzt einschicken.
Landwirtschaftliches Bureau in Berlin
Koselbalkstraße 14.
Joh. Aug. Goetsch, Bureau-Vorsteher.

Malergehilfen u. Anstreicher

finden dauernde Beschäftigung bei
J. Mucha, Maler,
Siebaplag 14

Wädchen

ordentlicher Eltern, welche Lust haben, die
Schneideret und das Zuschneiden in ganz kurzer
Zeit gegen solches Honorar auszuführen zu er-
lernen, können sich melden bei
Ida Moritz,
Kleine Gerberstraße Nr. 13a, 1 Trepp.

Ein verheiratheter Brennermeister,

welcher seit 10 Jahren verschiedene Brenne-
reien dirigirt und eine Kaution legen kann,
sucht zum 1. Juli c. Anstellung. Adresse K. B.
R. 10. poste restante **Posen.**

Eine in der Wirtschaft erfahrene junge
Dame wünscht logisch oder Wäche d. J. d. J.
Stellung als Gesellschaftlerin bei einer älteren
Dame oder als Stütze der Hausfrau anzu-
nehmen. Interessanten erfahren Näheres bei
Clara Aron,
Schuhmacherstraße 12.
bei Herrn **Jacob Marcus.**

Ein junger Kaufmann (verheirathet),
der die besten Zeugnisse u. Empfehlun-
gen besitzt, der deutschen u. poln. Sprache
mächtig und mit der Buchführung ver-
traut ist, sucht unter bescheidenen An-
sprüchen gleich oder später eine Stellung
als Buchhalter in einem Geschäft oder
Rechnungsführer auf dem Lande, in
welchem Fache er bereits gearbeitet. Gef.
Off. bel. man sub G. H. M. 130 poste rest.
Gniemkowo, Reg.-Bez. Bromberg, einzuf.

Ein Brenner,

eben aus dem Feldzuge zurückgekehrt, Anfang
der 30er Jahre, dem gute Wäche zur Seite
stehen, sucht Stellung.
Gefällige Offerten bitte unter Schiffre **H.**
B. poste rest. **Schwerin a/W.** franco
einzuschicken.

5 Thaler Belohnung

figere ich Demjenigen zu, der mir zur Dis-
dererlangung des mir am 3. d. R. auf dem
Markte gekochten russ. langzotigen **Schaf-**
pelzes, rolhe Gerberei, mit russisch grauem
Zugüberzug, die Kermel unten bis aufs Tuch
durchgefeuert und nur mit Kittai gefüttert,
verhilft.
H. Rolle,
Judenstraße 24.

Stadt-Theater in Posen.

Freitag, den 5. Mai, Abends 7 1/2 Uhr:

Große Extra-Vorstellung
für sämtliche
Schüler u. Schülerinnen
zu ermäßigten Preisen.

Zum Schluß:
Belenchtung des ganzen Theaters
durch **Drumont'sches Kalklicht.**

Ermäßigte Entree-Preise: Loge und Sperritz 7 1/2 Sgr., Parterre 5
Sgr., Balkon und 2. Rang 2 1/2 Sgr., Gallerie und Amphitheater 1 Sgr. — Erwachsene,
welche Kinder begleiten, haben für dieselben Preise Zutritt. — Arme Kinder haben soweit
es der Raum gestattet, freies Entree.
Billets sind Vormittags von 10 — 12, Nachmittags von 2 — 4 Uhr und Abends an
der Theaterkasse zu haben. — Einlaß 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Ein Bureauhilfe, der poln. Sprache mäch-
tig, mit guten Zeugnissen, sucht vom 1. Juli c.
ab anderweitige Stellung.
Gef. Offerten werden sub R. R. an die
Exped. d. Btg. erbeten.

2 Thaler Belohnung

erhält der Finder eines goldenen Ohrgehän-
ges und einer goldenen Brosche, die heute
Vormittags 11 Uhr an der Realschule aus
einem Cui verloren sind, bei Hrn. **Rehfeld**
& **Rehl**, Wilhelmsstraße.

Familien-Nachrichten.

Julie Caro,
Sigmund Marcus,
Verlobte.
Berlin. Pinne.

Heute früh wurde meine liebe Frau **Emma**
geb. **Jaffe** von einem Knaben glücklich ent-
bunden.
Posen, den 4. Mai 1871.
Louis Jaffe

Nach langem schweren Leiden ist heute
Morgens 8 1/2 Uhr meine liebe Frau
Dorothea Jaffe geborene **Schwerin**
sanft entschlumert, was ich tiefbetrübt
allen Verwandten und Freunden um stille
Theilnahme bittend, anzeige.
Die Beerdigung findet morgen Nach-
mittag 3 Uhr statt.
Sirich Jaffe.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag um 10 Uhr entschlief sanft
nach längerem schweren Leiden unser innigst ge-
liebter Vater, Schwieger und Großvater,
der Kaufmann
Wolff Saloschin
zu Gumpin im 70. Lebensjahre, tiefsch-
merzlich von
den Hinterbliebenen.
Gumpin, den 3. Mai 1871.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geburten. Ein Sohn: dem Ober-Laga-
reth-Insp. de Bruyn-Dubotier in Brom-
berg, dem Dr. Lieut. Schmal in Mainz. Eine
Tochter: Hrn. S. Hurlig.

Saison-Theater in Posen.

Donnerstag, den 4. Mai. **Seydemann**
und **Sohn.** Lebensbild mit Gesang in 7
Bildern von Hugo Müller und Emil Pohl.
Freitag, den 5. Mai. Große Extra-Vorstel-
lung. Entree 5 Sgr. Die jährlichen Ver-
wandten. Ein Spiel in 3 Akten von Richard
Benedict. Die Kunst geliebt zu werden.
Eidenspiel in 1 Aufzuge, nach dem Französischen.
Aufst. von Gumbert.

Volksgarten-Theater.

Donnerstag den 4. Mai:
Er ist nicht eifersüchtig.
Durch's Schlüsselloch. u.
Die Direction.

Schweidnitzer Keller.

Heute Donnerstag den 4. Mai **Eisbeine**
wozu ergebenst einladet
J. Grätz.

Berliner Weißbier-Halle,

Ballische Nr. 6.
Einem geehrten Publikum die ergebene An-
zeige, daß ich seit dem 1. April c. obiges Lokal
übernommen habe. Gute Getränke, kalte
Küche sowie ein neues französisches
Billard empfehle ich bestens zur geneigten
Beachtung.
Joseph Maciejewski.

Mitze's Caffee-Haus.

Donnerstag den 4. und Sonnabend den 6.
Großes
Maifränkchen
wozu ergebenst einladet
W. Schubert.

Heute Donnerstag, den 4. d. Mts. gepöfelte

Schweinefleisch u. **Schweinepöfel-**
fleisch mit **Erbsen** und **Erbsentofel-**
bei **Volkmar**, Bronerstr. 17.

